

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. * Insetate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 114.

Breslau, Sonnabend, den 19. Mai 1894.

5. Jahrgang.

Der Streit um die evangelische Kirchenverfassung in Preußen.

Unter großem Geräusch, einerseits unter freudigem Jubel der konservativen Richtungen im Staat und Kirche und unter entsprechendem Gefolge und Gestöhne der Liberalen andererseits, ist vom preussischen Landtag ein Gesetz angenommen worden, das die bestehende Kirchenverfassung in Preußen zu Gunsten einer Verstärkung des hierarchischen Einflusses und einer Schwächung des Einflusses der Staatsverwaltung verändert. Die Parteien, die in der Großgrundbesitzer-Vertretung des Herrenhauses und der Selbstadvertretung des Abgeordnetenhauses zu Worte kommen, schlugen unter den Schlächtrufen: Die Kirche! die Staat! — richtiger hätte es klingen müssen: Die Priesterschaft! die Bureaucratie! — erbittert auf einander los. Vom Volk und seinen Rechten war auf beiden Seiten nicht die Rede.

Wie bezeichnend war dieser Streit für den Zustand in der evangelischen Kirche Preußens, wie bezeichnend für die Stellung dieser Kirche zum Volke!

Der evangelische oder protestantische Glaube in Deutschland — der Name der Protestanten, der „Einsprucherhebenden“, deutet das schon an — entstand aus der Empörung gegen den Glaubenszwang und priesterliche Ausbeutung, die wie alle geistigen Bewegungen durch wirtschaftliche Ursachen in Fluss gebracht wurde. Sobald aber diese belebende revolutionäre Bewegung zu erstarren begann in Dogmengebilden und Kirchenverfassungen, da wirkte sie sofort ihrerseits hemmend ein auf die geistige Entwicklung. Der aufstrebenden Fürstenmacht in Deutschland gelang es, sich der kirchlichen Organisation des Protestantismus zu

benächtigen und sie zur weiteren Verflauung der Unterthanenschaft zu verwerthen. So wurde Deutschland mit der Institution des summus episcopus, des obersten Landesbischofs begnadet. Der oberste Landesbischof einer evangelischen Landeskirche, das ist der Landesfürst, mag er glauben, was er will, mag sein Charakter sein, wie er will. Er ist der oberste Leiter der Landeskirche von Geburt, wie er von Geburt der oberste Leiter des Staates ist: der Vater seiner Unterthanen mit der Zuchtruthe in der Hand.

So spielte nach einander die Rolle eines obersten Kirchenherrn in Preußen: Friedrich Wilhelm I., der stochschwingernde Unteroffizier auf dem Thron; Friedrich II., der voltairisirende, aufgeklärte Despot; Friedrich Wilhelm II., der versumpfte und vermuderte Roué mit seinen zwei, ihm durch Hofpredigerhand angehauchten Frauen u. s. w. u. s. w.

Dieser Verquickung mit dem Staat, die in der Bischofswürde des Landesfürsten ihren imprägnantesten Ausdruck fand, hat die evangelische Kirche in Preußen und den übrigen deutschen Theilfürstenthümern niemals zu einer wirklichen Volkskirche werden lassen. Das Beste, was sich von ihnen sagen ließ, war, daß sie durch Beseitigung von allerhand religiösem Formelkram, durch die Abschwächung des Beichtverhältnisses zwischen Priester und Gemeinde, durch Lockerung des Bekenntniszwanges der geistlichen Entwicklung größere Bewegungsfreiheit gestattete als die katholische Kirche. Während aber die protestantische Volkskirche der Schweiz sich durchgearbeitet hat bis zur Selbstregierung und freien Pfarrerwahl der Gemeinde, ist in den landesherrlich bespitzten evangelischen Kirchen Deutschlands die Pfarrerernennung und Kirchenverwaltung stets obrigkeitlich bevormundet worden. Die Bevormundungseinrichtungen

pendelten nur hin und her zwischen dem staatlich-bureaucratistischen und dem hierarchischen Einfluß.

Neuerdings macht sich nun innerhalb derjenigen kirchlichen Richtung, die einen festen Glaubenszwang nach dem Vorbilde der katholischen Kirche ersehnt, eine Opposition gegen die staatliche Bevormundung geltend. Diese antistaatliche Partei erstrebt ihrer rechtmäßigen Anschauung gemäß indeß nicht die Herstellung einer Volkskirche, die alle Entscheidung in die Hände der unabhängigen Gemeinden legt, sondern die Verstärkung des Priestereinflusses. Der Hauptexponent dieser Richtung ist der Hofprediger Stöcker, dessen Anhängerschaft in den Provinzialsynoden und der Landessynode das große Wort führt.

Diese Synoden sind, trotzdem sie der liberalen Falschenera ihren Ursprung verdanken, wahre Musterbilder von Bevormundungseinrichtungen. Die preussischen Synoden werden auf Grund eines Rekrutensystems gewählt, das von Stufe zu Stufe den Gemeinden einen geringeren, den Geistlichen und den Staatsbehörden einen stärkeren Einfluß sichert. Die Provinzialsynoden wählen in die Generalsynode 150 Mitglieder, von denen mindestens 50 Prediger sein müssen, meist sind es aber deren mehr. Dann werden 30 Mitglieder vom Könige ernannt; ferner gehören 6 Professoren der Theologie und von Amts wegen alle Generalsuperintendenten der Generalsynode an. Reigt der oberste Landesbischof der sogenannten positiven Richtung zu, dann ist ihr von vornherein die Mehrheit gesichert. Dazu muß man bedenken, daß auch schon die Provinzialsynoden eine Anzahl obrigkeitlicher Mitglieder enthalten und daß auch sie schon den Predigern einen breiten Platz sichern. Die Synoden beruhen auf Staatsgesetz; sie können nur durch Gesetz geändert werden; zur Gültigkeit ihrer Beschlüsse ist die ministerielle Ge-

Der Feilschenstrauß.

Nach Fiore della Rebe von Georg Gätiner.

10]

Nachdruck verboten.

„Wo es darauf ankommt,“ las der Cardinal weiter, „etwas zu beweisen, daß der Mühe des Beweisens kaum werth ist, schreie er vor größeren Dingen nicht jurist. Man will Hermes etwas sagen lassen . . . er sagte es nicht . . . nur, man läßt es ihm dennoch sagen. Man citirt ihn, richtig oder unrichtig, was thut das dazu?“ Und weiter: „Man hat nöthig, zu beweisen, daß Hermes die Fleischwerdung des Wortes vorausgesetzt hat . . .“

„Hermes hat dies nie sagen können und hat es auch niemals gesagt; der gelehrte Herr Don Juan-Maria de Bustamante, Hochlehrer an der Universität Salamanca, fälschte lieber den Text, als der Wahrheit die Ehre zu geben, Alles um des Glaubens und der Dukaten willen.“

„Ow, Eminenz sehen, daß dieser Mann ein Feind der Kirche ist.“

„Gewiß, und vielleicht Ihr persönlicher Feind auch noch; sonst könnte dieser Angriff nicht so scharf sein. Aber ich verstehe nicht, was er da meinen könnte. Er sagt, sie hätten den Text gefälscht, oder, wenn ich diese Worte auf ihre wirkliche Bedeutung zurückführe, Sie hätten Hermes falsch citirt.“

„Das sagt er.“

„Ist die Handschrift, die Sie als Quelle citirten, vielleicht undeutlich?“

„Durchaus nicht, Eminenz, sie ist so deutlich, wie die besten griechischen Handschriften der Bibliothek. Sie ist fast identisch mit dem Evangelium des Johannes! das erste Kapitel dieses Evangeliums stimmt in mancherlei Punkten mit dem Texte des Hermes überein. Hermes hat, wie Lactantius selbst andeutet, das prophezeit, was Johannes viele Jahrhunderte später als geschichtliche Thatsache verbuchte.“

„Auch die Worte: „Und das Wort ist Fleisch geworden?“ Denn darum dreht sich augenscheinlich die ganze Frage.“

„Auch diese Worte.“

„Dürfte ich den berühmten Codex Alexandinus einmal sehen?“

„Gerne, Eminenz.“

Don Juan-Maria eilte hinweg und brachte den Codex des Hermes Trismagistus herbei. Aber seine Hand zitterte.

„Würden Sie — es ist schon viele Jahre her, daß Sie ihr berühmtes religiöses Werk über die Zeugnisse der alten Propheten schrieben — würden Sie die Stelle noch zu finden wissen?“

„Ich habe seit dieser Zeit so oft den Codex benutzt“, sagte Don Juan-Maria, „daß ich weiß, was auf jeder Seite steht. Die Worte, die ich mit Hermes vergleiche stehen auf der fünften Seite des Buches Primandres.“

Der Cardinal-Primal blätterte in dem Buche.

„Es ist bei weitem kein reines Griechisch mehr,“ sagte er lächelnd. „Der griechische Uebersetzer des Hermes muß in einer Zeit des Verfalls gelebt haben. Es ist das Griechisch aus der Zeit des Jamblichus und des Phorphyrius; man stößt fortwährend auf Barbarismen . . . Aber, was ist das?“ sagte der Cardinal, plötzlich sich selbst in die Rede fallend. „Mich dünkt, der Schluß der vierten Seite schließt nicht an den Anfang der fünften an . . . sehen Sie gütigst einmal. Auch steht auf der fünften nichts von dem, was Sie citirten.“

Don Juan-Maria war todtbleich geworden, obwohl er seit einigen Minuten diese Scene vorausgesehen. Er spielte jedoch seine Rolle, wie er sie seit dem Beginne dieses Gespräches zurecht gelegt hatte, weiter und sagte:

„Die fünfte Seite fehlt!“

„Sie fehlt? Wirklich, der Sinn schließt sich nicht an, aber . . .“

„Es giebt noch mehr Beweise, Eminenz. Belieben Sie einmal zu sehen, nicht der griechische Schreiber, sondern ein späterer Leser, hat hier in die Eden der Seiten Riffen gesetzt, um selbst den Weg in der Handschrift zu finden. Sehen Sie hier, man hat aber nicht undeutlich die Riffen vier, hier ein wenig deutlich die Riffen sechs, auf der folgenden Seite die Riffen sieben.“

„Und war es das fünfte Blatt, das Ihren Beweis enthielt?“

„Ja, Eminenz.“

„Sie haben es selbst darauf gesehen?“

nehmigung oder doch wenigstens die sogenannte Unschuldigkeitsklärung erforderlich. Diese Kirchenorganisationen haben aber auch nie ihre Stellung anders aufgeföhrt, als daß die Kirche die dienende Magd des Staates zu sein hat.

An Herrn Stöcker und den Stöckerlingen bewährt sich nun aber das alte Sprichwort: „Es ist ein Pfäfflein noch so klein, es steckt ein kleiner Papst darin.“ Sie streben danach, den Priestereinfluß zu verstärken. Nach langem Werben und Drängen ist ihnen denn auch die Bureautratie, die da weiß, daß sie an dem rechtgläubigen Gopred'gerthum immer einen ergebenen Bundesgenossen gegen volkstümliche Bewegungen finden wird, auf halbem Wege entgegen gekommen. Der Boffe'sche Gesetzentwurf, der am 28. April im Abgeordnetenhaus endgiltig zur Annahme gelangte, erweitert die Befugnisse der Kirchenynoden dahin, daß die Vorschriften, die sich auf die Zusammensetzung der Synoden beziehen, auch ohne staatliche Zustimmung geändert werden können. Ferner sollen die Synoden das Recht haben, die Gründe des Ausschusses vom Wahlrecht zu ändern. Offenkundig liegt den Strenggläubigen an dieser Bestimmung deshalb so viel, weil sie durch Einführung des Glaubenszwanges, der Verpflichtung auf das sogenannte Apostolikum, hoffen, die nicht Strenggläubigen von allen Kirchenämtern und Pfarrämtern ausschließen zu können. Haben sie Erfolg damit, so wird die Verkünderung und Verkümmern der evangelischen Kirche noch rascher von staten gehen.

Die ganze jämmerliche Schwächlichkeit der kirchlich Liberalen, die ungefähr zusammenfallen mit der freisinnigen und national-liberalen Partei des Abgeordnetenhauses, zeigte sich nun darin, daß sie den hierarchischen Bestrebungen der Rechtgläubigen nicht die Forderung eines freien, auf unbehinderter Gemeindevorherrschaft beruhenden Volkstums entgegenzustellen wagten, sondern sich zu ihrer Rettung an die bürokratischen Bevormundungsrechte anklammerten. Geriet doch im Abgeordnetenhaus Herr Ricker vor Freude ganz aus dem Häuschen, weil sich im Herrenhaus der General von Stöck — denkt doch mal an, ein wirklicher preussischer General! — genau im Sinne der kirchlichen Liberalen über die Kirchenverfassung ausgesprochen habe. Mit Hilfe des Centrums, das es natürlich freudig begrüßt, wenn auch die protestantische Kirche einer Hierarchie überantwortet wird, gelangte das Gesetz zur Annahme. Die Liberalen trauernten acht Tage lang in Sad und Asche. Wir kennen diese pflanzenweiche Stippe aber zu gut, als daß wir glauben könnten, sie würden alle die großen Worte vom Kirchenaustritt, die sie in dieser ersten Zeit des Kummers und des Schmerzes von sich gaben, zur That werden lassen. Eine Zeit lang werden sie Hilfe stehend emporstarren zum summus episcopus; und läßt der sie im Stich, dann werden sie sich nach einigem Gehörne löblich unterwerfen, ob auch die evangelische Kirche noch mehr verhödert wird, als sie schon ist.

Niel mehr als dieser Kiroch-Kämpferkrieg zwischen den Staatskirchlern und den Priesterkirchlern interessiert uns der Feldzug, den beide mit gemeinsamen Kräften zur Bekämpfung der Socialdemokratie unternehmen wollen. Die Krisisynode Berlin I hat schon eine

Fanfane geblasen. Doch scheinen die Berliner Synodalen von wenig Vertrauen auf ihr Werk erfüllt zu sein, denn in der fraglichen Rundgebung heißt es:

„So viel steht fest, daß der Boden unseres Volkslebens von dämonischen Geistern unterwühlt ist und von Tag zu Tag mehr unterwühlt wird, und daß trotz aller Kirchenbauten, trotz Stadtmiffion und Gemeindefatone, trotz des ausgebreiteten Netzes der Arbeiten der Inneren Mission, trotz aller aus dem synodalen kirchlichen Leben entsprungener Anregungen von einem Umschwung in der gesammten Denkweise unserer Arbeiterbevölkerung noch wenig zu merken und die Kirche von dem Ziele, eine Volkskirche zu werden, heutzutage weiter entfernt ist, als je.“

Weiter als je ja! Und weiter als je sind die Kirchenstreiter auch von einem Siege über die socialdemokratischen Ideen entfernt. („Vorwärts“.)

Politische Rundschau. Deutschland.

Das Handelsprovisorium mit Spanien ist in der Mitternachtsstunde des 15. Mai abgelaufen. Damit ist der deutsche autonome Tarif Spanien gegenüber wieder in Kraft getreten.

Der Frauenschänder Leiff, dessen Rückkehr nach Deutschland bereits mit dem am 10. Mai in Hamburg angekommenen Dampfer der Boermann-Linie erwartet wurde, ist mit diesem Schiff nicht eingetroffen. Die „Frei. Ztg.“ erfährt hierzu, daß Kanzler Leiff, als der Befehl des Auswärtigen Amtes zur Rückkehr nach Berlin in Kamerun eintraf, dort nicht anwesend war, sondern in Victoria verweilte und daher den Befehl nicht so rechtzeitig erhielt, daß er noch jenen Dampfer hätte benutzen können. Wenn Leiff seine Rückfahrt nicht auf einem englischen Dampfer antritt, würde er demgemäß erst im ersten Drittel des Monats Juni in Deutschland anlangen können.

Ueher Herrn Brandewetter, der nichts von der Existenz der Lockspigel in Deutschland weiß, erhebt sich sogar das Bismard-Organ, die Münchener „Allgemeine Zeitung“. Sie schreibt:

Wenig als wünschenswert hat die Presse in den letzten Wochen mit unserer Rechtspflege beschäftigt müssen. Kaum ist die erregte Controverse über den Fall Thüngen im Verstummen, da beginnt, und diesmal ziemlich einhimmig, ein neues Schelten über ein Verbrechen, das wir nur mit Rücksicht auf den Verleumdungsparagraphen mit dem gelindesten Ausdruck ungebührlich bezeichnen. Die Erwähnung der ganzen Verhandlungen oder bildet das außerordentlich harte Urtheil, sowohl was die Strafmessung, als was deren Begründung anbelangt. Aus nachfolgenden Gründen ist eine Kritik da nicht zulässig, ein Laiengericht wäre aber gewiß nach den Umständen der Beweisaufnahme zu einem nichtbrechenden Erkenntnis gelangt.

Zur Frage der Lockspigeli äußert sich die „Köln. Zeitung“ in folgender Weise:

„Signalement kann der Polizei nicht entzogen werden bei gewissen Verbrechen und bei der Verurteilung gewisser volklicher socialistischer Bewegungen. Wohl aber kann es vermieden werden, daß diese Personen den ihnen gegebenen Auftrag in dem Sinne ausführen, daß sie zu Verbrechern entzogen, weil sie glauben alsdann größere Anerkennung zu erlangen. Es muß ohne Ansehen der Person bei der Anwendung solcher Verurteilung der Polizei-Organen wohl nicht sorgfältig geprüft werden, ob das Verbrechen, welches man zu vermeiden, was in diesem Sinne ausgelegt werden

darf; der Beamte, der einen Vigilanten beauftragt, sollte sich strengstens davor hüten, auch nur entfernt eine Billigung der Anreizung erkennen zu lassen. Es will uns fraglich erscheinen, ob man die Anweisung der Vigilanten stets den richtigen Personen anvertraut. Vielleicht wäre es richtiger, damit höhere Beamte zu beauftragen, die sich der Tragweite ihrer Worte vollständiger bewußt sind.“

Der hinfende Bote kommt nach. In einem hiesigen conservativ-antisemitischen Organ klagt ein Rittergutsbesitzer aus der Provinz Posen darüber, in welcher Weise „uns Landwirthen“ das Leben durch die Invaliditäts-Versicherung verbittert wird. In dem betreffenden Briefe heißt es:

„Borausgeschickt wird, daß der Besitzer pro Jahr etwa 360 Mark für Marken bei 1000 Morgen Areal auszugeben hat. Derselbe bezahlt den Beitrag für seine Leute, weil dieselben eine derartige Steuer nicht erschwingen können, ohne daß ihr Lohn in entsprechender Weise erhöht wird. Die Leute werden auf ein Jahr gemiethet und haben feste Wohnungen auf dem Gute selbst, wo sie Tag für Tag beschäftigt werden. Zur Sache selbst wird bemerkt, daß im October vorigen Jahres eine Revision der Quittungskarten erfolgte, bei der die Karten unbeelegt vorgefunden wurden. Der Vorstand der Altersversicherung zu Posen setzte darauf eine Strafe von 40 Mark fest, gegen die Berufung eingelegt wurde, mit der Bitte, die Strafe niederschlagen zu wollen; 1. weil dem Besitzer vor und während der Ernte keine Geldmittel zur Verfügung standen, um Marken einzukaufen zu können (wie kann jemand mit so unzureichendem Betriebscapital ein Rittergut von 1000 Morgen kaufen bzw. bewirtschaften? Gätte es da nicht auch ein Gut von 500 Morgen gekauft? Red. der „Volks-Ztg.“); 2. weil derselbe im Januar jeden Jahres die Karten voll und ganz abgeliefert hat, also kein böser Wille vorlag, die Altersversicherung zu hintergehen. Diese Berufung wurde vom Reichs-Versicherungsausschuss verworfen mit dem Begründen, daß die erhobenen Einwände ohne Belang seien.“

Die Klagen conservativer Rittergutsbesitzer über das Klebegefeß haben für uns nur eine heitere Seite, denn nur mit Hilfe der conservativen Parteien ist das Kleben in Deutschland eine gesetzliche Einrichtung geworden.

Der Distanzmarsch zum „vortragenden Rath“ für alte Weiber in Friedrichsruh. Sie haben das Ziel ihrer Sehnsucht also wirklich erreicht — die jüngsten Bismard-Wallfahrer. Wolffs Bureau verbreitet die Kunde, daß die Distanzmarschler Dienstag Nachmittag dem Fürsten Bismard „die beabsichtigte Rundgebung darbringen konnten. Der Fürst verließ seinen Wagen und zeichnete die Sieger durch Ansprachen aus.“

— Im Ganzen haben von den 12 Theilnehmern am Distanzmarsch 7 das Ziel erreicht. Nach den beiden Siegern Maag und Sebastian traf als Dritter der „Naturmensch“ Reig nach 62 Stunden 34 Min. in Friedrichsruh ein. Ferner kamen an: nach 75 Stunden 57 Min. Buchdrucker (!) Mehnert aus Leipzig und nach 80 Stunden 41 Min. gemeinschaftlich die Kaufleute Dehne und Wagner. Der letzte am Ziele war der Glaser Wiese.

Das Münchener Seminar hat auch eine Huldigungsfahrt nach Friedrichsruh gemacht, wobei der frühere Reichskanzler an die anwesenden Theilnehmer folgende Ansprache hielt:

„Sie treten als Lehrer einer großen Anzahl unserer heranwachsenden Generation gegenüber, zunächst in obri-

„So deutlich und vollständig, daß ich fast den Text hersagen könnte: „Das leuchtende Wort, das dem Gedankten entsprang, ist der Sohn Gottes. Das, was jetzt sieht und hört, ist das Wort Gottes; der Gedanke ist Gott der Vater: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“

Diese letzten Worte und das Wort „jezt“ hatte Don Juan-Maria hinzugefügt; sie enthalten keinen Beweis.“

„Über diese Handchrift . . . Sie haben Sie vor Kurzem noch vollständig gesehen?“

„Nicht kein Jahr ist es her, Eminenz.“

„Und sie ist immer hier geblieben?“

„Nein, Eminenz, sie ist ein Jahr ausgeliehen gewesen.“

„An wen?“

„An Doctor Edeban Perez.“

„An Doctor Edeban Perez, den Verfasser der Deposition? Warum das nicht eher gesagt? Sie hätten ebenso gut wie ich verstehen, welcher Professor, wo das Blatt geschrieben ist, das Ihren Beweis enthält! Doctor Edeban Perez hat es geschrieben mit verächtlicher Hand den Beweis vernichtet und dann einen frommen und gelehrten Mann der Fälschung beschuldigt! Über es ist unerhörte! Er jeher, welcher Professor, mit welcher Hand hat man das beschriftet! Welche Namen sind noch einem langen und schmerzlichen Leben für die Wissenschaft geschrieben! Seien Sie meiner ganzen Symphonie verächtlich, welcher Professor . . .“

„Doch, Eminenz, hat man sich an mich an-

„diese Sache kennete, ist, daß ein kostbares Blatt, sotheil für den Glauben und der Wissenschaft verloren gegangen ist.“

„Auf schändliche Weise vernichtet worden ist, wollen Sie sagen.“

„Ich weiß, der Bibliothekar der Universität, Eminenz, trage hieran einige Schuld. Ich habe das Buch an einen Mannhändler abgegeben, in dem Glauben, dem Jureur der Wissenschaft dadurch zu dienen.“

„Beruhigen Sie sich, werther Herr, Sie haben nur Ihre Pflicht gethan und ich empfinde manys Mitleid für Sie, daß man zum Schaden der Wissenschaft ein solches Verbrechen begangen hat.“

„Ein Eminenz sind zu glück.“

„Aber noch mehr, Don Juan-Maria! Dieser Doctor Edeban Perez ist nicht nur ein Dieb an der Wissenschaft, sondern auch ein Verächter gegen die Kirche, er fällt auch unter den Bereich des Civil-Strafgesetzbuches. Er hat mit Worten und Taten — an der Mündigkeit kann doch hier kein Zweifel mehr bestehen — eines der Capitulanten des Staates vernichtet, ein Verbrecher, das, wenn ich mich nicht täusche, mit Gefängnisstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren, außerdem noch mit einer hohen Geldstrafe belegt werden kann.“

„Ein Eminenz, werden ein kühneres Vergehen nicht auf diese Weise verfahren lassen wollen.“

„Und warum nicht? Behalten Sie Senator Don Juan-Maria, daß man viel mit dem Spruch sagt. Das

Ansehen, das Ihr Werk genießt, ist groß; dieser Angriff hat die Aufmerksamkeit der ganzen theologischen Welt erregt, das bezeugen die Briefe, welche ich aus Rom, aus Madrid und aus Angers erhalten haben. Das einzige Mittel, auf glänzende Weise Ihren Namen und das Ansehen der Kirche zu wahren, ist, daß wir den gottesläugnerischen Doctor der Literatur strafgerichtlich verurtheilen lassen.“

„Eminenz, ich bitte Sie, mißhen Sie lieber meinen Namen nicht da hinein.“

„Ihren Namen! Soll man denn glauben, Senator Don Juan-Maria, daß Sie leichtsinnig das geschrieben haben, was so lange mit dem Ansehen Ihrer Gelehrsamkeit bekleidet ist? Und wäre das so, daß Blatt fehlt, es ist von Doctor Edeban Perez herausgenommen worden; diese Schändung darf nicht ungestraft bleiben; Ich lasse sofort den Beamten des Ministers der Justiz anbieten und empfehle ihm an, Ihre Anklage als Bibliothekar gegen den Verächter der kostbaren Handchrift zu vernehmen. Lassen Sie uns dem Himmel danken, daß uns jetzt die Gelegenheit geboten wird, durch einen weltlichen, civilistischen Beweis, der von Allen, Gläubigen und Ungläubigen, anerkannt wird, die Ehre der Wissenschaft und der Kirche zu retten!“

Mit diesen Worten entperrte sich der Cardinal-Prinat.

(Fortsetzung folgt.)

zeitlichen Verhältnissen, Sie repräsentieren den Schülern gegenüber nicht nur das Unterrichtsministerium, Ihr specielltes Ressort, sondern auch zugleich die Regierung selbst, da Ihnen die Schulacht zufällt. Sie repräsentieren in der Schule das Justizministerium. Sie haben eine gewisse Rechtspflege. Vergessen Sie dabei nicht, daß selbst das königliche Recht der Begnadigung auf Sie im Schulzimmer übergeht und lassen Sie dieser immer eine starke Vertretung gegenüber dem Bedürfnisse der Gerechtigkeit, und demjenigen, Strafe zu üben. Es ist im Verkehr mit Kindern in dieser Beziehung leichter, als es später mit erwachsenen Kindern zu sein pflegt. Vergessen Sie nie, daß im Kinde eine scharfe Beobachtungsgabe liegt, die sich allerdings nicht öffentlich dem Lehrer gegenüber ausspricht, aber dann, wenn sie allein unter sich sind, oder in Gesellschaft anderer. Wenn man da zuhört, so ist man oft erstaunt über den natürlichen Einblick in die menschliche Natur, den die Kinder in der Beurtheilung ihrer Eltern und Lehrer entwickeln. Ich will damit nur sagen, kommen Sie Ihren Schülern nicht mit dem vorherrschenden Gefühl der amtlichen Stellung und Würde, sondern mit dem vorherrschenden Gefühl der Liebe zu den Unmündigen entgegen. Ich bin gewiß, daß Sie damit Erwiderung finden werden bei den meisten Kindern, und daß Sie sich dadurch Ihr Geschäft wesentlich erleichtern werden, wenn Sie in den Kindern dieses Gefühl erwecken, daß die Liebe, und ich will sagen, die Achtung, eine gegenseitige ist zwischen Eltern, Lehrern und Schülern. — Im Kinde steckt doch ein Mensch, ein Gottesgeschöpf, das seinerseits Anspruch auf Achtung wegen seiner Schwachheit und Hilfslosigkeit hat und auch im Herzen im freundlichen Sinne behandelt werden sollte: Ich möchte sagen, wie der Mann gegenüber der Frau rücksichtsvoller, höflicher ist, gerade weil er der Stärkere ist. Dieses Verhältniß der Ueberlegenheit ist zwischen Lehrer und Kind noch in größerem Maße vorhanden. Aber gerade in dieser Ueberlegenheit liegt auch für ein edelstehendes Herz ein das Interesse für den Schützling, der ihm anvertraut ist. Also ich möchte Ihnen nur ans Herz legen: Fahren Sie säuberlich mit dem Knaben Absalon und seien Sie freundlich und wohlwollend. Für Eltern ist dies kein Verdienst, denn bei ihnen ist es Liebe für das eigene Fleisch und Blut, auch ein Ausfluß des Egoismus. Für den Lehrer aber erfordert es einen gewissen Kampf mit dem Selbstgefühl über das, was er kann und weiß und geleistet hat, um in die amtliche Stellung, die er bekleidet, zu kommen — eine Ueberwindung dieses Selbstgefühls, um in dem kindlichen Elemente eine Pflanze zu erkennen, die besser gedeiht, wenn sie sanft behandelt wird. Also das Gebot der Liebe möge Sie leiten bei Ihrem Berufe!

Gegen die pädagogischen Grundgedanken dieser Ansprache läßt sich nichts einwenden. Was er über die schwere verantwortliche Stellung des Lehrers sagt, klingt sehr hübsch, weil es zutreffend ist. Aber uns und den deutschen Lehrern kommt es im Hinblick auf diese Aeußerungen doppelt eindringlich zum Bewußtsein, daß Bismarck in seiner langen Amtszeit trotz seines ungeheuren Einflusses es nicht dahin gebracht hat, daß dem Lehrer und der Volksschule zum wenigsten in Preußen das zu Theil wird, was ihnen ihrer Bedeutung nach zukommt. Wenn es in Preußen noch viele Tausende von Lehrern giebt, deren Einkommen hinter demjenigen unterster Unterbeamten weit zurückbleibt, und wenn es noch mehr als eine Million Kinder giebt, die in überfüllten Klassen sitzen, so erinnert man sich, was Bismarck für den Militarismus, für die Großindustrie, für das Großgrundbesitzthum gethan hat; daß er aber für die wichtigste Cultureinrichtung des Staates, die Schule, und für die Lehrer, denen mehr als 90 Procent des Volkes anvertraut sind, niemals etwas Durchgreifendes in Angriff genommen hat. Unter solchen Umständen können An-

sprachen wie die vorstehend mitgetheilte, nur einen journalistischen Werth beanspruchen.

Der Soldat, welcher in Posen in seiner Eigenschaft als Posten ein Mädchen erschossen hat, ist aus der Untersuchungshaft entlassen, augenscheinlich, weil er, wie der militärische Ausspruch lautet, correct gehandelt hat. Seine Schießinstruction, der er den schuldigen militärischen Gehorsam erwiesen hat, bedingt ihn. Es kann nun sich alles von neuem wiederholen, was bei ähnlichen Gelegenheiten früher geschehen ist; die städtischen Behörden in Posen können wegen der Schießinstruction, die einem Soldaten das Recht über Leben und Tod in die Hand legt, „vorstellig“ werden; im Reichstage mag, wenn er im Winter wieder zusammentritt, die Schießinstruction gleichfalls Gegenstand der Erörterung werden. Und das Ende vom Liede? Die Schießinstruction siegt über alle Angriffe. Die militärischen Sachverständigen behaupten, es ginge nicht anders. Und die militärischen Sachverständigen haben das letzte Wort.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Das „Fremdenblatt“ erfährt, daß der endgiltige befriedigende Abschluß der österreichisch-russischen Handels-Vertrags-Verhandlungen zweifellos in nächster Zeit zu erwarten sei. Die Meldung von der bereits erfolgten Unterzeichnung des Vertrages sei jedoch verfrüht.

Schweiz.

Ein Volksgericht über die Berner Klassenjustiz. Eine Reihe von Protestversammlungen; betreffend diese Angelegenheit, haben in schweizerischen Städten bereits stattgefunden. Recht imposant und wirkungsvoll war die, welche am Donnerstag voriger Woche in Zürich stattfand. Weit über 1000 Personen hatten sich eingefunden. Nach einem Bericht unseres dortigen Parteiorgans nahm dieselbe folgenden Verlauf:

Staatsanwalt Färholz, Präsident des Parteicomitees von Solothurn, hatte die Freundlichkeit gehabt, als Referent zu erscheinen. Als Jurist und Bertheidiger beim Krawallproceß war er der berufenste Mann, über diese Justizschändung zu sprechen.

Und er that dies mit solcher Kürze, Klarheit und Freimüthigkeit, daß die mächtige Versammlung ihn häufig mit stürmischen Zurufen der Entrüstung und der Zustimmung unterbrach.

Er gab eine Geschichte des Krawalls und seiner Ursachen, zeichnete hell die Schuld der Unternehmer und Behörden dabei, gab Beweise von der Brutalität der Polizei, nagelte das schändliche Verhalten des Regierungspräsidenten und eblen Jurabaha-Marti fest und zerriß die Anklage auf Aufruhr und Anstiftung zum Aufruhr in Fetzen.

Die Anklage auf Aufruhr ist eine Rechtsverletzung, das Urtheil ist ein Justizmord.

Wer hat ihn begangen? Die Großbauern des Kantons Bern; sie stimmten geschlossen gegen die Städte. Mit acht Bauernstimmen gegen vier Stimmen der Städte wurde das Schuldig über Basillieff

gesprochen. Nach der Urtheilsverkündung wurde der bauerliche Geschworener, Fritz Bärli, und danach ein anderer Geschworener nannte das Urtheil einen Justizmord.

Die Discussion wurde auch von mehreren Rednern benützt, die noch nie öffentlich aufgetreten waren. Ein Hauptvotum gab unter großem Beifall Wang ab.

Basillieff ist als Socialdemokrat verurtheilt worden; das Urtheil entspringt dem brutalsten Klassenhaffe.

Seibel sprach im Schlußworte von den Ursachen und Folgen dieser schändlichen Justiz und erklärte, unsere Rache müsse in der treuen Arbeit an der Aufklärung und Organisation des arbeitenden Volkes bestehen. Er schlug folgernde Resolution vor, die mit lebhaftem Beifall angenommen wurde:

„Die heutige Versammlung erhebt energischen Protest gegen das Schandurtheil der Berner Assisen im Krawallproceß.

„Sie erblickt in dem Urtheil eine juristische und moralische Ungeheuerlichkeit, die unser altes freies Land entehrt. Nicht das geschriebene Recht, noch weniger die Gerechtigkeit, sondern der brutalste Klassenhaß und capitalistische Egoismus hat dieses Urtheil namentlich gegen Basillieff dictirt.

„Wir weisen die Folgen dieses schändlichen Mißbrauchs der Justiz von uns Denen zu, die das Urtheil gefällt und verschu'det haben.

„Dem treuen hingebenden Kämpfer Basillieff brücken wir unsere Hochachtung und Sympathie aus und ermuntern ihn, mit Muth zu dulden.

„Wir versprechen das Werk der Organisation und Aufklärung fortzusetzen.“

So, das war ein Volksgericht. Möge es Widerhall finden im ganzen Schweizerland!

Italien.

Sonnino's Finanzreform wird in der italienischen Deputirtenkammer erst nächste Woche zur Berathung gelangen. Auf Crispi's Vorschlag wurde sie vor der Tagesordnung abgesetzt. Die hinauschiebung der Berathung ist tactisch sehr geschickt, da jeder gewonnene Tag die Reihen der Opposition lichtet. Wie sich bei der nachträglichen Abstimmung über den Antrag Prinetti (Ersparnisse von 50,000 Lire) ergab, waren von 508 Deputirten nur 262 anwesend, von denen 149 für und 113 gegen die Regierung stimmten. Außerdem sucht Crispi die „Onorevoli“ auch noch dadurch aus dem Sitzungssaale zu vertreiben, daß er vor Schluß, in der nächsten Woche Vor- und Nachmittags-sitzungen abzuhalten. Wie oft wird da die Kammer beschlußfähig sein?

Rumänien.

Zum Bauern-Aufstand. Wir haben rechtzeitig die Mittheilung von dem Bauernaufstand im Bakauer Bezirk gebracht, und haben uns auch nicht darin getäuscht, als wir behaupteten, die Regierung würde diesem Aufstand auch so energisch wie dem vorigen gegenüberreten. Nun scheint es aber diesmal etwas gefährlicher werden zu wollen als bis nun. Die Einwohner des Bakauer Bezirkes sind wie alle Rumänen,

Das verdammte Buch.

Es kündigt von der Kanzel,
In einem Bauernort
In seinem heiligen Eifer
Ein Priester Gottes Wort.
Er ruft mit Donnerstimme,
Wie in der jüngsten Zeit
Die unbeschützte Jugend
Aus Noth zum Himmel schreit.
Und ebenso verdammte er
Das neue Schriftenthum
Und sagt: „Es giebt so Bücher,
Die machen euch nur dumm.“
„Drama vom Buch, Ihr Lieben,
Kommt solch ein Buch zur Hand,
Das seinen Sinn verwirret,
Der bring' mir's unterwandt.“
Des andern Morgens kommt dann
Ein altes Bäuerlein
Und meldet sich beim Pfarrer.
Der läßt den Alten ein.
„Herr Pfarrer,“ spricht der Bauer
Und küßt des Priesters Hand,
„Ihr habt so schön gepredigt,
Daß Alles ich verstand.“
„Und auch von solchen Büchern,
Drauf laßt's wie ein Fluch,
Hier bring' ich Euch, Herr Pfarrer,
Ein solch verdammtes Buch.“
„Das hat, wie Ihr's gepredigt,
Mir ganz verwirrt den Sinn.“
Mit diesen Worten legt er
Das Steuerbüchlein hin.

Sine alte Urkunde.

In einer Klosterbibliothek in Cordova wurde vor längerer Zeit eine Pergamenturkunde entdeckt, welche wegen ihres Inhalts weitere Betrachtung verdient. Don Alcabedes, der Verfasser der Urkunde, war Licentiat der Theologie und geistlicher Begleiter des Cortez bei der Eroberung von Mexiko. Die Urkunde lautet:
Bei meinem Aufenthalt in der eroberten Stadt Mexiko verkehrte ich viel mit einem gelehrten Priester der Azteken; wir verständigten uns durch einen geschickten Dolmetscher, einem jungen Geistlichen, welcher einige Jahre vorher durch Schiffbruch nach Mexiko gekommen war und die Sprache der Azteken gelernt hatte. Der aztekische Gelehrte erklärte mir die religiösen und gesellschaftlichen Einrichtungen seines Volkes, wie ich schon dargefesselt habe. Bei dieser Gelegenheit erzählte er mir folgende Sage seines Volkes:
„Im Norden von unseren Wohnsitzen wohnten zwei vollkommene Nationen, welche durch einen großen Fluß von einander getrennt waren. Dieser Fluß hieß der „Steinfluß“ wegen des klaren Wassers; heißt aber heute der rothe Fluß oder der Blutfluß, wegen des vielen Blutes, das die beiden Nationen im Kriege um den Besitz der Ufer vergossen. Es waren die Nationen der Rothfüße und der Plattfüße. Die Rothfüße bewohnten das linke, die Plattfüße das rechte Ufer des Flusses.
Lange Zeit waren die Plattfüße im Besitze beider Ufer, aber die Rothfüße betreten einen gemäßigten Kriegs-

fürsten und da die Plattfüße unter sich selbst im Kriege lebten, so eroberten die Rothfüße das linke und einen großen Theil des rechten Ufers. Aber die Plattfüße wurden wieder einzig und riefen eine fernere Nation zum Kriege gegen die Rothfüße herbei und nahmen den Rothfüßen einen großen Theil des eroberten Landes wieder ab. Nun lebten die beiden Nationen wegen Erschöpfung längere Zeit in Frieden.

Mit der Zeit wuchs aber die Uneinigkeit unter den Stämmen der Plattfüße und die erblichen Plattfüßler schlossen sogar ein Bündniß mit den Rothfüßlern zur Bekriegung der jählichen Plattfüße und besiegten diese, gewährten aber den Rothfüßlern den bedungenen Antheil an der Kriegsbente nicht. Die Rothfüße erklärten daher dem nördlichen Reich der Plattfüße den Krieg, sie wurden aber besiegt und mußten einen weiteren Theil des linken Flußufers abtreten.

Von dieser Zeit an herrscht großer Haß zwischen den Nationen der Rothfüßler und der Plattfüßler.

Beide Nationen zogen alle jungen Mannschaften zum Kriegsdienste herbei, und da die zu Hause gebliebenen älteren Leute nicht im Stande waren, für das Heer den Bedarf an Nahrungsmitteln und an Waffen anzubringen, verarmte das gemeine Volk immer mehr.

In dieser Noth, welche beide feindseligen Nationen in gleicher Weise betrafen, einigten sich die Unterbrüder beider Nationen und beschloßen, daß die Rothfüßler und die Plattfüßler künftig eine einzige

die im Gebirge und sonst etwas freier leben, nicht ganz so gedulbig, wie es die Rumänen im Allgemeinen sind. Hat das schon bei unseren Bourgeois etwas Angst hervorgerufen, so vermehrte sich diese bis auf's Aeuferste, als der Aufruhr sich verbreitete und an mehreren Orten mit einem Mal ausbrach.

Denn als die Bauern in Teskant rebellierten, waren schon die anderen Dörfer ob der Anwendung der neuen Steuergesetze unzufrieden und es genügte ihnen nur dieser Funke, damit sie ihrer Unzufriedenheit Ausbruch gaben. Teskant folgten die Dörfer Scorteni und Buzesti. Eine Schwadron Cavallerie und eine Compagnie Infanterie wurde ihnen entgegengeschickt, vier Bauern, welche die Anführer sein sollten, wurden verhaftet und gebunden nach Balan geschickt. Ob aber damit der Aufruhr unterdrückt ist? Daran glaubt die Regierung selbst nicht, da sie es doch sicher weiß, daß die Steuern die Aufwiegler sind und es keiner „Heger“ in diesem Falle bedarf.

Biel schlimmer lief es im Dorfe Leontinesst ab; die Einwohner umzingelten das Gemeindehaus und hielten darin den Gemeindevorsteher und seinen Secretär eingesperrt, erklärend, daß sie dies so lange fortsetzen, bis er die Steuerausweisungen zurückzieht. Zwei Compagnien Soldaten wurden in aller Eile unter dem Commando eines Majors hingeschickt, und der Präfect Radu Koffeti und der Staatsanwalt Teodoru gingen auch mit. Die Bauern weigerten sich, das Gemeindehaus frei zu geben und der Präfect befahl, daß man mit den Bajonetten die Bauern vertreibt. Nachdem man drei Bauern verwundet hatte, regnete ein Hagel von Steinen über die Truppen herunter. Erschrocken verließen diese den Kampfplatz und der heldenhafte Präfect war einer der besten Ausreißer; im Thale formirte sich aber das Militär wieder und zog abermals gegen die Bauern, dies Mal scharf schießend. Das bis nun bekannte Resultat ist: 6 Tödtliche auf Seite der Bauern, darunter: drei Männer, 2 Frauen, 1 Kind; auf Seite des Militärs: 20 Verwundete, darunter ein Offizier.

In Moinesst — ein größeres, wegen seiner Petroleumquellen bekanntes Städtchen — erhoben sich ebenfalls die Bauern wegen der Anwendung der Steuergesetze, und schlugen den Subpräfecten Donici und den Bürgermeister Pallade. Militär ist auch hierher geschickt worden.

So sieht es in Rumänien aus, und da die rumänische Bourgeoisie mit Bewunderung auf die Thaten Gambettas blickt, ist es sehr verständlich, daß sie auch nach dessen Weile handelt. Daß sich aber das Glend nicht durch „Repetirgewehre“ und ähnliche Dinge aus der Welt bringen läßt, müßten doch die Herren Bourgeois bald selbst begreifen.

Rußland.

Ueber die bereits häufig gemeldeten Verhaftungen in verschiedenen Städten Rußlands liegen nähere Nachrichten vor. Die Verschwörung der „Freunde der politischen Freiheit“ dehnte sich auf die Städte Petersburg, Moskau, Orel, Smolensk, Odesa, Kaschan, Kowgorod, Vatu, Saratow u. a. aus. Verhaftet wurden: In Petersburg der Chef des landesherrlichen

Rathes bilden und die Ujter in Frieden gemeinsam besitzen sollten. Das gefiel aber den Mächtigen nicht und sie fahren fort, die junge Mannschaft zum Kriege anzusetzen.

Da griffen die beiden Nationen zu einem einfachen aber durchschlagenden Mittel. Sie bestahlen ihren zum Dienste ausgehenden Söhnen, mit Heil, Bogen und Spieß in die Heimath zurückzukehren. Da der älteste Sohn bei diesen Nationen weit höher stand, als der militärische Gehorsam, so gehorchten die Söhne und verließen an einem und demselben Tage das Kriegerlager, vertrieben in der Heimath die Aufhebungsleute, und beide Nationen lebten nun als eine Nation in völler Freiheit, bis Naturereignisse sie zwangen, nach dem jenseitigen Ufer auszumachen und in Vertheidigung ihrer Dörfer anzutreten.

Sollten wir, die Nachkommen dieser Nationen, die Lehre begehrt, hätten wir mit den Moskalen, welcher Religion, Frieden gehalten, so wäre ihr Reichthum nicht über uns Herr geworden. Das ist die Strafe der Nachsicht der Regenten unserer Väter.

Literarisches.

Von der „Statistik“... (Text partially obscured)

Die „Statistik“ erscheint alle 14 Tage einmal...

Bureau Tischermac (ein Tisch), der junge Gelehrte Paul Struve, der staatswirthschaftliche Artikel in deutschen Zeitungen veröffentlichte, Alexandrow mit Frau, der Rechtsadvokat Drlow und Jegorow von der Abelsbank, Febulow, Frau Ternofskaja, der Professor der Naturgeschichte Sallofshensti, Doctor Sutschinski, ein Damenschneiderin, Frau Kernajetskaja mit vielen Nähmädchen und ungefähr 40-50 Studenten. Frau Kernajetskaja und mehrere ihrer Nähmädchen waren nach ihrer Verhaftung völlig entkleidet. Unter den in Orel verhafteten Personen befanden sich u. a. Herr Karolow, der Oberingenieur der Witebsk- und Orbel-Linie, Steuereinnnehmer Walter, vier Angestellte des Staatscontroldepartements, sowie Herr und Frau Nathanson, die von vier bewaffneten Genarmen nach der Polizeistation gebracht wurden. Herr Sokolowski, ein orthodoxer Priester in Balu, und ein anderer Priester in Saratow wurden ebenfalls verhaftet. In Kowgorod wurde Herr Tjutschew, der Sohn eines Senators und Enkel des berühmten Dichters, festgenommen. In Moskau wurden 50-60 Personen verhaftet. Eine hohe Belohnung ist ausgeschrieben worden für die Verhaftung eines gewissen Fräulein Alexandrowa. In Petersburg hat man eine geheime Druckerei auf dem Schischerbalkowschen Fußsteig und, wie verlautet, vier Bomben gefunden. Die Druckerei gehörte der Organisation der „Karnobnaja-Bolsja“. In Smolensk wurde gleichfalls eine geheime Druckerei und 400 Pfund Lettern gefunden. In der Druckerei verhaftete man vier Personen, darunter zwei Damen.

Der Koloß auf thönernen Füßen ist dem Einflurze sehr nahe.

Amerika.

Eine Niederlage im Kampf mit Jacqui-Indianern haben mexikanische Truppen wieder einmal erlitten. 500 Soldaten unter dem Befehl von Luis C. Torres verfolgten die kriegerischen Rothhäute bis in die unwegsamen Einsen der Sierra del Macalete. Am fünften Tage der Verfolgung führte die Spur in eine lange, von 2000 Fuß hohen Felswänden gebildete enge Schlucht, worin die Truppen vorsichtig einbrangen. Kein Feind zeigte sich, überall herrschte die Stille des Todes; da plötzlich, als die Soldaten die Mitte der Schlucht erreicht hatten, erschall von den Höhen der gefallene Kriegsherr der Jacquis, und zugleich donnerten ungeheure Felsblöcke aus der Höhe auf die ersten Reiter herab, die gewaltigen Kräfte und Kasse in eine unermessliche Masse zerquetschend. Da und dort tauchten aus dem Gesträuch kühnlich bemalte Wälder hervor und landeten zwischen die in wilder Angst dem Eingang der Schlucht Jukommenden ganze Salven von Gesehitzkugeln, die noch manchen der Flüchtenden niederträdeten. Erst im obern Thale gelang es den Offizieren, ihre Truppen zu sammeln, aber es zeigte sich, daß über 200 derselben sowie zahlreiche Pferde todt oder verwundet in der Schlucht zurückgelassen waren.

Parteiangelegenheiten.

Die Minister... (Text partially obscured) ... Der Sozialdemokrat... (Text partially obscured) ...

berühren, sei mitgetheilt, daß ein altbewährter Parteigenosse Hr. Schenmeyer, dessen Wohnung Bergstraße 3 Amsterdam sich befindet, erdödig ist, Zugereisten gern mit Rath und That zur Seite zu stehen, soweit dies im Bereich der Mdglichkeit liegt.

Sociale Uebersicht.

Wachtung, Studa'ense! Die Dresdener Collegen sind mit der Forderung der 9 stündigen Arbeitszeit an die Meister herantreten. Da die Arbeitgeber die Forderung nicht bewilligen und gebröht haben, andere Arbeiter zu engagieren, so eruchen wir die Studateure, derartige Angebote nicht anzunehmen und alle Genossen, für größtmögliche Verbreitung dieses Aufrufs zu sorgen. Die Arbeiterpresse wird um Ausdruck gebeten.

Die Schneider Bremen's, 70 an der Zahl, sind im Ausstand. Zugang ist fernzuhalten und Unterstützung nothwendig. Sendungen sind an H. Wichmann, Friesenstr. 48, zu richten.

Vor Zugang von Schneidern nach Bern und Zürich, von Schmieden und Wagnern (Stellmachern) nach Zürich und Winterthur, von Siehern nach Genf, von Schuhmachern nach Olten (Schweiz) und von Malern und Schreinern nach Zürich wird gewarnt.

Der Streik der Zimmerleute in Danzig scheint sich auszudehnen auf die Erdarbeiter. 250 an den Wällen beschäftigte Arbeiter legten die Arbeit bereits nieder. Ein schließlich der Bauhandwerker streifen bis jetzt im ganzen 2200 Mann.

Socales.

Breslau, den 18. Mai 1894.

Stadtoberordneten-Versammlung.

In der gestrigen Sitzung nahm unter den zur Verhandlung gekommenen Vorlagen der Antrag Heilberg, nach welchem das Bürgerrecht und damit das Wahlrecht zur Stadtoberordneten-Versammlung schon bei einem Einkommen von 660 Mark (bisher 900 Mark) verbleiben sollen, das meiste Interesse für sich in Anspruch. War doch dieser Antrag in der That für unsere Stadtväter die Veranlassung, sich ernstlich zu erklären, welche Stellung sie zu einer Ausdehnung des Gemeindevahlrechts überhaupt einnehmen wollen; und wirklich waren die Reden der Stadtväter nach dieser Seite lehrreich genug, ganz besonders für uns, die seit Jahren darnach streben, daß der großen Mehrheit der steuerzahlenden Einwohner Breslaus ihr Recht werde.

Was zunächst die Ausführungen des Referenten Stadtoberordneten und Rechtsanwalt Heilberg anlangt, so waren dieselben in jeder Beziehung sachlich gehalten, insbesondere führte er der Versammlung mit Beziehung auf die Wirkungen des bestehenden Wahlrechts, ein reiches statistisches Material vor. Zum Schluß trat er lebhaft dafür ein, daß einer großen Gruppe von Steuerzahlern die Möglichkeit zur Mitarbeit in kommunaler Hinsicht gegeben wird; er (der Redner) erwartet davon daß dieser dann das Bewußtsein der Verantwortlichkeit komme. Wenn man aber die Frage aufwerfe, so bemerkte Redner weiter, wozu man Socialdemokraten in die Versammlung bringe, so erklärte er, daß dies nur ein gutes Recht derselben sei. Er persönlich fürchte sich vor diesen Socialdemokraten nicht. Sie würden sich dann nicht mehr darüber beschweren können, daß die Verwaltung der Stadt ohne sie geführt werde. Sie würden sich dann auch von der Verantwortung überzeugen, welche die Vertreter der Bürgerschaft zu tragen hätten. Er (Redner) würde nicht einsehen, wenn eine Reform, die man für berechtigt halte, aus Furcht vor den Socialdemokraten abgelehnt werde. Im Jahre 1873, als die Berechtigung zum kommunalen Wahlrecht von einem Steuernetze von 6 Mark abhängig gemacht wurde, sei man weiter gegangen, als der vorliegende Antrag gehe. Denn bei einem Zuschlag zur Einkommensteuer von 165 pCt. zahle eine größere Anzahl schon mehr als 6 Mark. Er (Redner) bitte seinen Antrag anzunehmen.

Dies im wesentlichen die Darlegungen des Referenten, die von seinen Freunden mit einem Bravo aufgenommen wurden, dagegen Unruhe in anderen Stadtvätern erzeugt hatte. Einer von diesen letzteren war es, der in der Discussion zuerst das Wort nahm, der Stadtvater und Kammermeister Simon. Es war nicht so recht zu erfahren, auf welche Seite sich der Herr, der nebenbei noch gesagt, zu der hier behandelnden Leuten Gruppe der freisinnigen Vereinigung gehört, stellen will, ein Jug übrigens, der jenen Herrn eigen zu sein scheint. Ihn schien der Antrag Heilberg nach nicht weitgehend genug, ganz nach dem Recept: „Wach' mir den Pelz, aber mach' ihn nicht naß.“ Sein Wunsch wäre daher, wenn schon einmal der Census herabgesetzt wird, gründlich vorzugehen, nicht bei 600 Mark stehen zu bleiben, sondern bis 420 Mark herunter zu gehen. Durch den Antrag Heilberg werden die interessirten Kreise nicht beirahet; sobald der erste

Vertreter derselben im Saale sitzt, wird der zweite Antrag (Rufe: Sehr richtig) und Alles, was für jenen geltend gemacht wurde, trifft dann auch für diesen zu. Consequent ist der Antrag Heilberg gar nicht. — In soweit sind wir mit Herrn Simon vollständig einverstanden, nicht aber mit dem, was er weiterhin anzuführen sich berufen glaubte. Seine große Volksfreundlichkeit schlug nämlich am Ende in das gerade Gegenteil um, indem er in Zweifel setzte, ob es ein Segen sei, Kreise in der Stadtverordneten-Versammlung vertreten zu sehen, die eigentlich mehr empfangen als sie geben. Einen Beweis für diese Behauptung trat der Herr freilich nicht an; er wäre es auch nicht im Stande gewesen, ohne zu dem Resultat zu kommen, daß vielleicht gerade er und manch andere Kreise diejenigen sind, welche zum mindesten für ihre Leistungen entsprechend mehr empfangen als die große Masse, welche verhältnismäßig mehr leistet, der sicheren Gegenleistung aber in vielen Fällen entbehrt.

Wer den Gang der Debatte genau betrachtete, wird überhaupt gefunden haben, daß sich die Stadtväter, d. h. die Sprecher entweder nach ihrer politischen Parteistellung den Antrag annorgelten oder zu übertrumpfen suchten. Letzteres geschah insbesondere durch Stadtverordneten und Rechtsanwalt Vellerode. Auch er meinte, nicht einsehen zu können, warum man bei der Steuerstufe von 660 Mark Last machen sollte, er stellte darum für seine Person den Antrag, das communale Wahlrecht auch auf die Steuerzahler bis zu einem Einkommen von 420 Mark auszudehnen. Nach diesem Redner sprach noch der wohlbekannte Herr Haber, der neben der Begründung des Antrags Vellerode und der Befürwortung des Antrags Heilberg vornehmlich die Furcht vor etwa in den Sitzungssaal einziehenden Socialdemokraten in den furchtamen Herzen seiner Freunde und Feinde zu bannen suchte. Stadtverordneter John wünschte mehrere Bezirke in der ersten Wahlabtheilung. Zum Schluß nahm Stadtverordneter Heilberg das Wort, um sich gegen den Stadtverordneten Simon zu wenden und im Hinblick auf den Antrag Vellerode darzutun, daß er vorläufig mit den übrigen Antragstellern das gethan habe, was als pflichtgemäß zu betrachten war.

Wie man nun also aus alledem erseht, hat es den Anschein, als wenn sich der Erweiterung des kommunalen Wahlrechtes durchaus keine Hindernisse in den Weg stellen, im Gegentheil zeugt eher der Antrag Vellerode dafür, als wenn unsere guten Stadtväter ihre volksfreundlichen Seiten nicht genug in das hellste Licht stellen wollten. Auf jeden Fall ist hier die Frage berechtigt, warum wohl dieser Umschwung? Warum jetzt gerade das warme Eintreten für die Beseitigung einer Ungerechtigkeit, die seit nunmehr zwei Jahrzehnten besteht? Und sollten etwa gerade zur Zeit die plutokratischen Wirkungen des kommunalen Wahlrechtes mehr als sonst empfunden worden sein? Nein, sie waren immer dieselben. Aber ein anderer Factor hat hier treibend gewirkt; wenn es auch noch so oft von freisinniger Seite abgestritten wird, unstrittig ist und bleibt der Einfluß, der von socialdemokratischer Seite unverkennbar dadurch ausgeübt wurde, daß immer und immer wieder gerade in den letzten Jahren in Versammlungen und Petitionen die Forderung aufgestellt ward, die bestehenden Mißstände hinsichtlich des Gemeindevahlrechtes zu beseitigen.

Aber noch auf eines wollen wir hinweisen, und das ist die völlige Schweigsamkeit der Magistratsmitglieder und des Oberbürgermeisters gegenüber dem Antrage Heilberg. Letzterer vor allem, der doch sonst jede Gelegenheit, wenn sie ihm nur einigermaßen dazu geeignet erscheint, benutzt, um sein gewichtiges Wort in die Waagschale zu werfen, zeigte hier durchaus keine Lust, in die Debatte einzugreifen. Oder hat der Herr Oberbürgermeister in Absicht, seine Ansichten erst im Ausschuss, an welchen beide Anträge zur Vorberatung überwiesen wurden, vorzutragen? Das kann schon sein und vielleicht — denn der Chef kennt ja seine Leute — wird der Ausschuss — zum Grabe der Anträge. Möglich auch, daß wir zu schwarz sehen und sein Herz gleichfalls für die Interessen der großen Masse eingenommen ist. Auf jeden Fall brauchen wir uns zur Zeit noch keine Illusionen hingeben, sondern müssen auf alle Eventualitäten gefaßt sein, stets fest entschlossen für die Rechte des Volkes mit Entschiedenheit einzutreten und nicht eher zu ruhen, bis es derselben theilhaftig wird!

[Dreslauer Gemeindeabgaben.] Der Dreslauer Grundbesitzerverein, die Vertretung der „Kerndänen“ und „Geplagtesten“, hatte an den Regierungspräsidenten den Antrag gerichtet, den Zuschlag von 75 Procent zur Gebäudesteuer nicht zu genehmigen. Dierauf ist jedoch seitens des Bezirksausschusses er-

widert worden, daß dem Antrage nicht stattgegeben werden könne, da die Erhöhung der Realsteuerausläge mit Rücksicht auf die Bestimmung des demnächst in Kraft tretenden Communalabgabengesetzes zu Ueberleitung in die neuen Verhältnisse des nächsten Jahres nur als zweckmäßig und gerechtfertigt angesehen werden müsse.

[Die Ergebnisse der Wahlen für das Gewerbegericht der Stadt Breslau am 14. Febr. 1894] werden in dem jüngst erschienenen Märzhefte der Monatsberichte des statistischen Amtes der Stadt Breslau in sehr eingehender Weise dargelegt. Wir geben hiermit die Zusammenstellung zur allgemeinen Kenntniß, da sie nach verschiedenen Seiten recht lehrreich ist.*

Wahlbezirk Nr.	Wahlberechtigte		Abgegebene Stimmen		Von 100 der herr. Wahlberechtigten haben ihre Stimme abgegeben		Zahl der Gewählten		Auf die Gewählten entfallende Stimmen		Auf 10. Wahlberechtigte entfallende Stimmen	
	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B
	1	45	50	17	39	38	78	8	2	2	19	18
2	49	63	19	48	39	76	9	3	2	16	18	5
3	53	61	22	50	42	82	9	3	2	16	17	5
4	39	35	17	23	44	66	6	2	3	12	15	6
5	37	380	20	288	54	76	6	18	3	16	16	5
6	17	115	3	93	18	81	3	6	1	16	18	5
7	21	292	7	236	38	81	4	14	2	17	19	5
8	36	123	13	93	36	76	6	6	2	16	17	5
9	28	146	11	121	39	83	5	7	2	17	18	5
10	18	90	4	63	22	70	3	4	1	16	17	4
11	16	28	8	15	50	54	3	1	3	15	19	4
12	30	102	11	80	37	78	5	5	2	16	17	5
13	34	173	17	135	50	78	6	8	3	17	18	5
14	33	67	14	45	42	67	6	3	2	15	18	4
15	44	183	17	148	39	81	8	9	2	17	18	5
16	56	124	16	102	29	82	10	6	2	17	18	5
17	29	101	8	79	28	78	5	5	2	16	17	5
Se. 1585 2133 224 1658 38 78 102 102 2 16 19 5												

Die gewählten Weisiger vertheilen sich auf die einzelnen Berufe wie folgt:

	A.		B.	
	A.	B.	A.	B.
Bäder	9	—	—	1
Barbiere	3	—	—	2
Bildhauer	—	3	—	3
Böttcher	—	3	—	1
Buchbinder	2	1	—	4
Cigarrenmacher	—	4	—	1
Dachbedeker	3	—	—	1
Drechsler	—	1	—	—
Drehler	—	2	—	—
Feilenhauer	1	—	—	3
Fleischer	10	—	—	2
Formen	—	3	—	5
Friseur	1	—	—	2
Gelbgießer	1	—	—	5
Gerber	1	1	—	—
Gürtler	1	—	—	4
Gandschuhmacher	—	2	—	—
Haushälter	—	2	—	2
Höteler	1	—	—	—
Hutmacher	3	5	—	2
Ingenieur	1	—	—	3
Instrumentenbauer	—	1	—	11
Kellner	—	3	—	4
Klempner	6	3	—	—
Knopfmacher	—	1	—	3
Korbmacher	1	—	—	4
Korfschneider	—	2	—	4
Kürschner	1	—	—	—
Kupfer Schmiede	1	2	—	—
Se. 102 102				

*) Im Kopfe der Uebersichten bedeutet A. Arbeitgeber, B. Arbeitnehmer.

[Versicherung jugendlicher landwirthschaftlicher Arbeiter.] Auf das vom ostpreussischen landwirthschaftlichen Centralverein unterm 9. April d. J. an den Reichskanzler gerichtete Gesuch, die, nach dem Gesetz über die Unfall- und Kranken-Versicherung der in landwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen für jugendliche Arbeiter auf das 16. Lebensjahr festgesetzte Altersgrenze auf das 17te Lebensjahr erhöhen zu wollen, ist unterm 21. April d. J. seitens des Reichskanzlers folgende Antwort erteilt worden:

„Auf die gefällige Zuschrift vom 9. d. Mts., betreffend die Unfallrenten jugendlicher landwirthschaftlicher Arbeiter, erwidere ich dem Vorhande ergeben, daß ich von dem dortigen Ausführungen mit Interesse Kenntniß genommen habe. Bei der beabsichtigten Revision des landwirthschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes wird sich die geeignete Gelegenheit bieten, in nähere Ermägung der Angelegenheit einzugehen.“

Jedenfalls müßten einer bezüglichen Abänderung des Unfallversicherungsgesetzes im Interesse der landwirthschaftlichen Unternehmer doch erst Erhebungen

voranzugehen, von welchem Jahre ab die Landwirtschaft jugendliche Arbeiter ausnähmt. S. P. C.

[Robt-Theater.] Heute findet die letzte Vorstellung vor der Sommerpause statt. Am 1. Sept. wird die Winter-Saison, die sechste unter der Direction Witte-Wild, mit einer Jubiläums-Vorstellung eröffnet. Vor 25 Jahren, am 1. August 1869, fand unter der Direction Theodor Lobe in dem von ihm neu erbauten Theater die erste Vorstellung statt; man gab „Minna von Barnhelm“. Das gleiche Stück ist für die Jubiläumsfeier in Aussicht genommen.

[Neues Sommer-Theater (Liebich's Stablisement).] Die Theaterkasse befindet sich am Eingange des Gartens, durch welchen auch allein der Eintritt erfolgt. Die Benutzung des Gartens ist, mit Ausnahme der Sonntags-Nachmittage (4—6 Uhr) ohne Entree freigegeben, und deshalb sind die Theater-Villet-Coupons bis zum Schluß der Vorstellung aufzubewahren, da ohne diesen Ausweis der Wiedereintritt in das Theater nicht gestattet ist. An den Theater-Eingängen werden Theaterzettel kostenfrei vertheilt.

[Betriebsstörung der Elektrischen Straßenbahn.] Heute Vormittag gegen 10 Uhr 30 Minuten kam der Schornstein der Maschine eines Dampfcarrouffels, welcher auf einem Rollwagen vom Schießwenderplatz nach der Klosterstraße transportirt werden sollte, an der Burgstraße mit den Drähten der elektrischen Bahn in Berührung. Hierdurch erfolgte eine Stromauschaltung der Strecke Gräbchen-Scheitnig, welche eine Betriebsstörung von etwa 15 Minuten nach sich zog. Kurze Zeit darauf passirte dasselbe Fuhrwerk den Mauritiusploß und kam auch hier mit den Drähten in Berührung, so daß auf der Strecke Gräbchen-Morgenau der Verkehr etwa eine halbe Stunde stockte. Aus der Aeußerung eines bei dem Schornsteintransport mit beschäftigten früheren Arbeiters der elektrischen Bahn glaubt dieselbe annehmen zu dürfen, daß ein Macheact vorliegt.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 6. Mai bis 12. Mai fanden nach dem Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau 87 Eheschließungen statt. In der Vormoche wurden 278 Kinder geboren, davon waren 219 ehelich, 59 unehelich, 271 lebendgeboren, (133 männlich, 138 weiblich), 7 todtgeboren, (4 männlich, 3 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (eincl. Todtgeborenen) betrug 171 (87 männlich, 84 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vormoche gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 53 (darunter 11 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 14, von 5 bis 10 Jahren 7, von 10 bis 15 Jahren 2, von 15 bis 20 Jahren 3, von 20 bis 25 Jahren 5, von 25 bis 30 Jahren 8, von 30 bis 40 Jahren 25, von 40 bis 50 Jahren 10, von 50 bis 60 Jahren 18, von 60 bis 70 Jahren 8, von 70 bis 80 Jahren 12, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Röttheln 2, an Rose 1, an Diphtheritis und Group 1, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypphus incl. Nebenstypphus 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Brechdurchfall 1, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 13, an anderen acuten Darmkrankheiten 3, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 8, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 15, an anderen Krankheiten des Gehirns 9, an Lungenschwindsucht 33, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 16, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 3, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 2, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 12, an allen übrigen Krankheiten 31, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 7, Unbekannt 5, Tobstschlag —. Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 24,91, im ersten Lebensjahre Gestorbene 8,01, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,81.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 6. Mai bis zum 12. Mai 1894 wurden 50 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Variolois 1, Diphtheritis 16, an Unterleibstypphus 1, an Flecktypphus —, an Scharlach 18, an Masern 14, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

[Vermißt] wird seit dem 15. d. Mts. Abends, der vier Jahre alte Knabe Erich Herrmann. Derselbe ist mit grünem Anzug, Jägerhut, Knöpfhaken und schwarzen Strümpfen bekleidet. — Ferner wird der Fleischer S. Heumann (Neumarkt 19) vermißt. Derselbe war bei seinem Weggang mit grauem Anzug und schwarzen Hut bekleidet.

[Unfälle.] Am 14. d. Mts. Nachmittags, war zum Schutz gegen den stürmenden Regen ein Arbeiter in die Durchfahrt des Grundstücks Klosterstraße 18 getreten, als zu derselben Zeit ein Bierwagen die Durchfahrt passirte. Der Arbeiter wurde hierbei von dem Wagen an die Wand gepreßt und nicht unerheblich am linken Arm verletzt. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhause der Darmherzigen Brüder geschafft.

[Mißhandlung.] Am 15. d. Mts. Abends, entspann sich in einem Local auf der Schweizerstraße zwischen drei Schloßern ein Streit, der noch auf dem Nachhausewege fortgesetzt wurde und schließlich in eine Schlägerei ausartete, bei der der eine Schloßer hart blutende Kopfwunden erlitt. Die beiden rothen Burden wurden verhaftet.

[Diebstahl.] In der Nacht zum 14. d. Mts. wurde einem vor einem Hause auf der Brunnenstraße eingekerkerten Kellner eine silberne Taschenuhr (Nr. 107,710) mit vergoldeter Kette gestohlen. — Aus der Wohnung eines Hauskalters auf der Alexanderstraße wurde in der Zeit vom 1. bis 13. dieses Mts. die Summe von 145 Mark entwendet.

[Zur Ermittlung.] In Begleitung des mit 3000 Mark in Pfandbriefen und 200 Mark in Zwanzigmarkstücken flüchtig gewordenen, etwa 16 Jahre alten Max Seibel...

[Verhaftet.] wurde am 16. d. Mts. ein Arbeiter, bei dem eine Uhr mit der Nr. 173 896 beschlagnahmt wurde, welche derselbe beim Lumpensammeln im Hofe eines auf der Sonnenstraße gelegenen Grundstücks in einer Weste gefunden zu haben angab.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren; drei Portemonnaies mit 2 bezw. 4 und 10 Mark und ein goldenes Medaillon mit goldener Kette. — Gestohlen: in der Zeit vom 1. bis 13. d. Mts. aus der durch Nachschlüssel geöffneten Wohnung eines Haushalters auf der Alexanderstraße ein Geldebetrag von 145 Mark; in der Nacht vom 13. zum 14. d. Mts. einem auf der Brunnenstraße wohnenden Keller wahrscheinlich in der Haustür, wo derselbe eingeschlagen war, eine silberne Cylinderuhr mit vergoldeter Kette und der Nr. 107 710; einer auf der Salzstraße wohnenden Wittve aus verschlossenem Entree ein schwarzweiß gefasstes Beinkleid, ein gelbbrauner Sommerüberzieher und ein blaues Cheviotbeinkleid. — Verhaftet am 16ten d. Mts.: 42 Personen.

Schlesien.

Lüben, 16. Mai. Heuschrecken. Gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr bot sich für Herzogswaldau und Dittersbach heftigen Kreises ein überaus seltener Anblick. Eine Regenwolke brachte nämlich einen großen Schwarm Heuschrecken mit, der nur etwa in Manneshöhe über der Erde sich fortbewegte, und nur dann einen höheren Flug nahm, wenn der Zug über Häuser oder Bäume kam.

Spratow, 17. Mai. Auflösung einer Kasse. Vor Einführung der staatlichen Invaliditäts-Versicherung hatten die Gewervereine Invalidenfonds geschaffen, für die jedes Mitglied der Gewervereine festgesetzte Beiträge in bestimmten Zeiträumen zu leisten hatte.

Waldenburg. Das Kleinrentnerthum und die Arbeiter. Es ist bekannt, daß sich das Kleinrentnerthum zum großen Theil in den Händen der Arbeiter befindet. Der sind nun aber die Arbeitgeber der Kleinrentner? In der Arbeiter nicht zum größten Theil der Arbeitgeber des Handwerksmeisters? Wie würde es z. B. mit Gewandenschneider und Schneider, wenn der Arbeiter bei ihnen keine Höfen und Stiefel machen ließe? Und namentlich im hiesigen Ort ist die Abhängigkeit der selbstständigen Kleinrentner vom Lohn-Arbeiterstand groß.

Waldenburg. Die von bereits berichtet, ist das hiesige Kohlenrevier bei dem internationalen Bergarbeiter-Congress in Berlin durch den Reichstagsabgeordneten Müller und den hiesigen Bergarbeiter-Vereiner aus Böhmen vertreten. Cottbus. Der Bezirk der Wäinze in der Stadt Cottbus mit Sorau, Koblau und mit folgt...

den hohen Kohlenpreisen zu zahlen! — Damit diese nicht fallen, läßt man, um den Kohlenmarkt nicht zu sehr zu überfüllen, pro Mann und Woche eine Schicht weniger anfahren, so daß also, da die Grube 12 Abtheilungen besitzt, jeden Tag zwei Abtheilungen feiern müssen.

Reichenberg. Bekanntlich werden in der Sophienauer Porzellanfabrik seit längerer Zeit den Drechern Löhne gezahlt, daß man sich wundern muß, wie dieselben damit ihren Lebensunterhalt decken können und dabei muß sich mancher anheben, wenn nicht paßt, kann ja gehen! Aus diesem Grunde sind einige Dreherlehrlinge neuerdings diesem Rathe gefolgt und verlassen das Stablisement, wo sie für wenig Geld den schönsten Theil ihres Lebens in den staubigen gesundheitswidrigen Fabrikräumen gepuffert haben.

Aus den Nachbarprovinzen.

Die Sieger von Sadoma. Aus Pommern wird der „Preuß. Lehrzeitg.“ geschrieben: In dem Dorfe Samtens ist jetzt ein neues, zweites Schulgebäude errichtet. Die eine Seite ist als Schulstube eingerichtet und die andere, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Seite, bildet nicht etwa die Wohnung des Lehrers, sondern des herrschaftlichen Kutschers.

Die Grubenbarone in Röhren. Nach bürgerlichen Berichten sollen die ausländischen Bergleute im Mährisch-Dänischer Bergrevier versuchen die oberösterreichischen Kohlenarbeiter zum Anschluß an die Streiks zu bestimmen.

Gerichtliches.

Breslau, 16. Mai. Der Kammerherr Reinhold Scholz von hier war zu Anfang d. J. zum Kommande der Kinder eines verstorbenen Arbeiters bestellt worden und hatte deren Vermögen, das 650 Mk in Baar und zu einem kleinen Theile in Staatsrenten bestand, zur Verwaltung ausgehändigt erhalten.

Internationaler Bergarbeiter-Congress.

Der Congress tritt am dem 17ten Mai in der Stadt London ein. Die Verhandlungen über den Antrag des Bergarbeiter-Vereiner von Böhmen, die Arbeitszeit auf acht Stunden zu beschränken, wird die Aufmerksamkeit der Delegirten auf sich ziehen. Der Antrag des Bergarbeiter-Vereiner von Böhmen, die Arbeitszeit auf acht Stunden zu beschränken, wird die Aufmerksamkeit der Delegirten auf sich ziehen.

treten. Das Kapital wird es so wie früher so auch diesmal sehr gut verstehen, sich dem gesetzlich gekürzten Arbeitstag anzuschließen. Die Arbeiter dürfen die Agitation für ihre Forderung nicht ruhen lassen: „Arbeitet früh dafür, arbeitet spät dafür, bis es euch gelungen ist, der Arbeit auch auf diesem Gebiete ihr Recht zu verschaffen!“

Der Delegirte der Midland Federation, W. Stanley unterstützt den Antrag. In 2 bis 3 Jahren hat England unbedingt den gesetzlichen Achtstundentag für die Bergleute. Die geringe Minderheit der englischen Bergarbeiter, die vor der gesetzlichen Fixierung des Achtstundentages nichts wissen will, wird sich bekehren. Nur in einigen Gegenden ist es unter besonders günstigen Verhältnissen gelungen, den Achtstundentag auf gewerkschaftlichem Wege zu erzwingen.

Für die Minorität der englischen Delegirten spricht N. Young aus Northumberland (Miners National Union) und beantragt folgende Resolution: „Der Congress hält es in Anerkennung der großen Verschiedenheiten in den Lebensverhältnissen der verschiedenen hier vertretenen Nationen nicht für anrathsam, der Gesetzgebung die Vollmacht zu übertragen, die Arbeitszeit der Erwachsenen in den Bergwerken festzusetzen.“

Redner meint: Bei dieser Frage handelt es sich nur um die Kampfmethode. Für Verkürzung der Arbeitszeit sind wir Alle, nur die gesetzliche Regelung hatten wir für undurchführbar. Ich komme zu dieser Ansicht durch die Thatsache, daß bei der Verschiedenheit der Arbeitsbedingungen der Arbeitszeit, der Lohnverhältnisse in verschiedenen Gegenden ausschließlich natürliche Verhältnisse diese Unterschiede gezeitigt haben können und diese kann man durch Gesetz nicht ausschalten; die Uniformität ist geradezu ein Unfinn.

Der Delegirte John Johnson aus Durham spricht im gleichem Sinne. John Johnson (für die Minderheit der engl. Berg-Abt.) nimmt in factischer Weise Stellung gegen die Resolution der Majorität. Auch er rief sich, daß im Gegentheil zu früheren Congressen diesmal die Geister sich nicht so erhitzen haben: das sei ihm eine gute Vorbedingung dafür, daß die Majorität sich über kurz oder lang doch zur Verkürzung der Arbeitszeit, wo bekanntlich doch immer allein der Verstand gewesen, bekehren werde.

Der Congress beharrt bei der Resolution, die er an dem Congress in London gefaßt hat, die Grubenarbeit unter Tag durch Gesetz derartig zu fixieren, daß die Arbeitszeit nur acht Stunden dauert, Ausfahrt und Einfahrt einbezogen und daß dieses Gesetz sich gleichermäßen auch auf die Arbeiter über Tage, die beim Bergbau thätig sind, erwidern soll. (Salvo!) Die belgischen Delegirten schließen sich dieser Resolution an.

Für die deutsche Delegation spricht Zardder-Dorward: Dieser Standpunkt deckt sich vollkommen mit dem der Belgier und Franzosen; er erscheint uns consequent als der der Majorität der Engländer — für deren Resolution wir übrigens gleichfalls stimmen werden — so sympathisch wie dem der Minorität und der Minorität der Engländer gegenübersteht. Je länger die Arbeitszeit ist, desto mehr leidet der Arbeiter. In Deutschland herrscht im Bergbau noch eine lange Arbeitszeit, in manchen Distrikten dauert sie 12 Stunden. Im Ruhrgebiet stehen wir in der Arbeitszeit

am günstigsten in Deutschland. Der große Streit führte zur Herabsetzung der Arbeitszeit. In manchen Gruben hat das Capital Dank der Uneinigkeit der Arbeiter die Arbeitszeit seitdem wieder erhöht. Wir fordern deshalb den gesetzlichen Achtstundentag. Hier kann die Regierung einmal zeigen, wie es mit ihrer Arbeitsfreundlichkeit steht. Wir sind die Vorkämpfer des Proletariats und streiten nicht nur für unser Wohl, sondern für das der Arbeiter aller Länder! (Lebhafte Beifall.)

Der englische Delegirte Wood erucht seine Landsleute, von denen sich noch 8 zum Wort gemeldet haben, auf das Wort zu dieser Frage zu verzichten. Diefelbe Anforderung richtet er an die deutschen, belgischen und französischen Delegirten. Die Zeit dränge und die Meinungen ständen fest. (Beifall.)

Wilson, der Vertreter der Minorität der Engländer, ist damit einverstanden, daß die Debatte abgebrochen wird. Sollte sie aber fortgesetzt werden, so seien sie bereit, jedem Redner für den gesetzlichen Achtstundentag einen Redner dagegen entgegenzustellen, und sollten die Verhandlungen auch bis Sonnabend über acht Tage dauern. (Heiterkeit.)

Alle Redner verzichten auf's Wort. Die englische Delegation stimmt zunächst ab. Mit einer Majorität von 30 gegen 10 erklärt sie sich für den gesetzlichen Achtstundentag. (Resolution Cowey.) (Lebhafte Beifall.)

Ein englischer Delegirter bezweifelt die Wichtigkeit der Abstimmung, da nur 38 englische Delegirte vorhanden seien und 40 Stimmen abgegeben worden sind. Es wird festgestellt, daß die beiden Delegirten aus Süd-Wales zunächst mit der Minorität für die Resolution Johnson gegen die gesetzliche Fixirung des Achtstundentages gestimmt haben, auf die sich 10 Stimmen vereinigen, dann aber bei der Abstimmung über die Resolution Cowey mit der Majorität gegangen sind.

Die Deutschen, Belgier und Franzosen stimmen einstimmig für den gesetzlichen Achtstundentag. (Resolution Cowey.) (Lebhafte Beifall.)

Der Congreß hat sich demnach mit 76 gegen 10 Stimmen für den gesetzlichen Achtstundentag ausgesprochen. Die 76 repräsentativen 1,050,000 Bergarbeiter, die 10 vertreten 120,000 Arbeiter.

Eine längere Geschäftsordnungsdebatte schließt sich der Secretär des Congresses, Picard, beantragt die Beschränkung der Redezeit auf 3 Minuten. Die Belgier verlangen unbeschränkte Redezeit, um das sogenannte Lewy-Programm, das seit fünf Jahren auf der Tagesordnung steht, zu discutieren. Das Lewy-Programm verlangt internationale Einschränkung der Kohlenproduction unter Uebereinstimmung der Arbeiter und Unternehmer, um angemessene Kohlenpreise aufrecht zu erhalten. An dem Ueberschuß soll das Capital mit 75 Procent, die Bergleute mit 25 Procent participieren. Picard erklärt, daß ihm das Lewy-Programm nicht vorher zugegangen sei: es könne daher hier gar nicht discutirt werden.

Calvignac kommt auf einen Antrag zur Achtstundentagefrage zurück. Es wäre ein Schlag in das Gesicht derjenigen Antragsteller im französischen Parlament, die einen Gesetzentwurf im Sinne seines Anmendements eingebracht haben, wenn er sein Anmendement zurückziehen würde.

In Brüssel sei derselbe Antrag zwar bereits angenommen worden, aber damals hätten sich die Engländer und Belgier der Abstimmung enthalten, im Interesse der internationalen Solidarität möge man sein Anmendement möglichst einstimmig annehmen.

Lamendin. Um Stellung zu diesem Antrage zu nehmen, seien die belgischen Delegirten in den Kohlenrevieren herumgereist und von ihren Auftraggebern ein imperatives Mandat erhalten, für den Antrag zu stimmen. Die Belgier wollen von einer Wohlthat nicht die eine Hälfte der Arbeiter ausschließen. Die belgischen Delegirten hätten sich auf dem Brüsseler Congreß nur deshalb der Abstimmung enthalten, weil sie die Stimmung ihrer Mandantus nicht gekannt hätten.

Es stimmen für den Antrag Calvignac: die Deutschen, Franzosen und Belgier einstimmig; von den Engländern 2 dafür, 7 dagegen, die übrigen enthielten sich, die beiden Walliser waren nicht anwesend. Die Zahl der repräsentirten Arbeiter beträgt: bei den Deutschen 192,300, Oesterreichern 100,000, Franzosen 100,000, Belgier 70,000, der Engländer (Baily und Whitefield) 25,000—30,000; zusammen dafür 492,300. Dagegen die Vertreter von Durham und Northumberland mit 120,000 Arbeitern. Enthielten haben sich der Abstimmung, abzüglich der Stimmen der Walliser 445,000.

Es folgt Punkt 2 der Tagesordnung: Geietliche Haftbarkeit der Arbeitgeber den Arbeitern gegenüber im Falle von Unfällen während der Arbeit. Die belgische Delegation stellt folgenden Antrag: „In Anbetracht der zahlreichen Unfälle, welche in den belgischen Bergwerken vorkommen, fordert der Congreß, daß die Unternehmer durchaus entschuldigungsverpflichtig gemacht werden, für die Unfälle, die den Arbeitern in ihren Gruben zustoßen, auf welche Art der Unfall auch sich ereignet haben mag.“

Der Belgier Callewaert hebt zur Begründung hervor, daß alle Congresse die Frage erörtert haben. In Belgien seien leider keine von den Arbeitern gewählte Grubeninspectoren vorhanden. Die Grubenbesitzer würden jetzt zwei

bis drei Tage vorher benachrichtigt, wenn eine Inspection bevorstehe. Die Folge der ungenügenden Inspection seien außerordentlich zahlreiche Unglücksfälle. In der letzten Zeit wurden in Belgien über 200 Bergleute durch schlagende Wetter und bei sonstigen Unglücksfällen getödtet. Nach den Berichten der Inspectoren seien merkwürdiger Weise immer die Arbeiter schuld an den Unglücksfällen. Ein Bergwerksbesitzer sei noch nie verurtheilt worden, obwohl die meisten Gruben schlecht unterhalten seien. Niemand gebe jetzt den Wittwen Brod, deren Männer getödtet worden seien. Die Grubenbesitzer müßten verantwortlich gemacht werden, jede Fahrlässigkeit müsse mit schweren Gefängnißstrafen belegt werden, dann würden drei Viertel aller Unglücksfälle verhütet werden. (Lebhafte Beifall.)

Für den Antrag der Belgier stimmen die Deutschen, Belgier und Franzosen einstimmig, von den Engländern stimmen 9 dafür und 11 dagegen. Die Majorität der Engländer findet die Fassung der Resolution, mit deren Grundgedanken sie einverstanden sind, nicht präcis genug; besonders ist sie mit dem ausschließlichen Hinweis auf die Unglücksfälle in den belgischen Kohlengruben nicht einverstanden. Um volle Einmüthigkeit zu erzielen, wird die Resolution an die Geschäftscommission gewiesen, die ihr eine neue, einwandsfreie Fassung geben soll.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung — Frauenarbeit in den Bergwerken — liegt folgende Resolution vor:

In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des internationalen Bergarbeiter-Congresses in Brüssel vom Jahre 1893 beschließt der gegenwärtige Congreß:

Der Congreß beschließt, daß in allen Ländern der Welt die Frauenarbeit in allen Bergwerken unter und über Tage verboten werden müsse.“

Barrot (Engl.) erklärt seine Zustimmung zu dieser Resolution, die Erfahrung, die in englischen Bergwerken gemacht worden seien, spreche dafür, daß die Frauenarbeit in Bergwerken entseht werden könne und auch ausgemergzt werden müsse.

Whitefield: Wenn irgend Gründe für die Forderung notwendig seien, führe er folgendes an: Durch ihre ganze körperliche Constitution sind die Frauen für die schwere Bergarbeit unter und über Tage durchaus ungeeignet; wenn ferner die Frauen arbeiten, müssen die Gatten und Väter feiern, dadurch sinkt die Lebenshaltung der ganzen Familie, das Familienleben werde zerrüttet, ganz zu schweigen von der Unmoralität, die durch die Frauenarbeit gefördert würde. Freilich ist diese Forderung auch ein Eingriff die individuelle Freiheit, aber nehme dieses Verbrechen auf sich, wenn es sich um den Schutz der Schwachen handle, wer aber sei schwächer als die Frauen? Diese Forderung steht übrigens ganz in Uebereinstimmung mit den Principien der Trades Unions, deren vornehmste Aufgabe der Schutz der Schwachen sei. — Ganz allgemein möge diese Resolution angenommen werden.

Prokup (Oberschlesien): In Oberschlesien arbeiten circa 6000 Frauen, die den Knappschaftskassen zugehören, außerdem sind 12,000 Frauen in Hüttenwerken und in Koksanstalten beschäftigt; im Interesse dieser Frauen bitte er um einstimmige Annahme des Antrages.

Bei der Abstimmung wird die Resolution einstimmig angenommen.

Für das Geschäftscomitee theilt Jenwid mit, daß als Ort des nächsten internationalen Congresses der Ort Lens im Departement Pas de Calais vorgeschlagen sei. Schluß 5 Uhr 30 Minuten.

Der Oberschlesier Wallstein, welcher gestern einen lärmenden Auftritt veranlaßte, hat den Congreß verlassen müssen, da sich herausgestellt hat, daß er nicht im Besitze eines von Bergarbeitern ausgestellten Mandates war, sondern nur als Vertreter eines ober-schlesischen Centrumsblattes sich auf dem Congreß eingefunden hatte.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. 1. Königlich Schutzmann Hermann Buchmann, kath., Oberstraße 15, und Emma Dillner, evang., Stockgasse 6. — Arbeiter Adolf Gärtner, evang., Neumarkt 21, und Mathilde Bienenr, kath., Burgstraße 7. — Schuhmacher Max Quisinski, kath., Antonienstraße 17, und Anna Pesse, kath., Schmiedebrücke 22. — Kaufmann Moritz Spanier, jud., Ohlauerstraße 50, und Martha Blum, jud., Gräbichenerstraße 22. — II. Steinmetz Max Verleib, evang., Klosterstraße 56, und Anna Kirsch, kath., hier. — Versicherungsbeamter Emil Fühl, ev., Neue Schweidnitzerstraße 78, und Olga Tschape, evang., Pöschstraße 1a. — Fleischermeister Adolf Schleicher, ev., Gabelstraße 98, und Martha Winkler, evang., Gräbichenerstraße 16. — III. Schuhmacher Robert Sibale, kath., Schierwerderplatz 9, und Emma Radio, evang., Pirichstraße 4. — Kaufmann Rudolf Busse, evang., Adalbertstraße 23, und Adelheid Wünic, kath., ebenda. — Haushälter Paul Sprutte, kath., Schindamm 39, und Margarethe Pletsch, evang., ebenda. — Haushälter Paul Sprutte, kath., Lehndamm 39, und Margarethe Pletsch, evang., ebenda. — Barbier und Friseur

Robert Rlose, ev., Kleine Färstenerstr. 6, und Selma Haber, evang., Scheltnigerstr. 45. Eheschließungen. I. Locomotivführer a. D. Josef Walter, kath., mit Auguste Klug, geb. Schmitz, kath., hier. — Buchhalter Alexander Walbmann, jud., mit Sara Vandeber, jud., hier. — Maler Maximilian Ladel, kath., mit Bertha Kbler, kath., hier. — Bäcker Curt Zimmer, kath., mit Martha Hauke, kath., hier. — Arbeiter Emil Guhl, ev., zu Buchholz (Mari Brandenburg), mit Maria Schindler, geb. Herbst, kath., hier. — II. Schuhmacher Adolf Häbner, evang., mit Anna Pletscher, kath., hier. — Schuhmacher August Pohl, kath., mit Anna Kalschmieder, evang., hier. — Schuhmacher Carl Rinert, evang., mit Auguste Gotter, kath., hier. — Kutscher Johann Konieczny, evang., mit Wittne Johanna Henje, geb. Blazek, kath., hier. — Wagenführer Heinrich Kluge, evang., mit Clara Wojtzyk, kath., hier. — Friseur Richard Priemuth, evang., mit Martha Mirud, evang., hier. — III. Haushälter Bruno Pentens, kath., mit Anna Hoffmann, kath., hier. — Handschuhmacher Paul Scheu, kath., mit Anna Reinhardt, evang., hier. — Klempner Richard Nittke, evang., mit Malie Hundhammer, ev., hier. — Königl. Schutzmann Hermann Wende, ev., mit Emma Wagner, ev., hier.

Geburten. I. Schlosser Max Siegel, kath., S. — Fabrikarbeiter Michael Szyska, evang., T. — Uhrmacher Paul Frank, kath., S. — Tischler Julius Kreuzberger, ev., S. — Ober-Rangirer Johannes Kothe, kath., S. — Schutzmann Peter Streit, kath., T. — Musiklehrer Max Vogel, evang., T. — Klempner Jacob Jaty, kath., S. — Schneidermeister Felix Jastinski, kath., T. — Redacteur der Schles. Zeitung Ernst Wagner, ev., T. — Hausmeister Joh. Gornich, kath., T. — Arbeiter Carl Werner, evang., T. — Weichensteller Albert Kother, Baptif., T. — Bautechniker Adolf Zimmerhöcker, evang., S. — Schuhmacher Johann Karasch, kath., S. — Schneidermeister Traugott Schaube, ev., T. — Gram. Locomotivheizer Stephan Hzesnikel, kath., T. — Uhrmacher Julius Schoepe, kath., S. — Kaufmann Paul Wscher, jud., S. — Arbeiter Friedrich Büttner, kath., S. — Tischler Eugen Benisch, kath., S. — Kutscher Heinrich Schramm, kath., S. — Haushälter Gustav Kother, ev., T. — III. Bureau-Vorsteher Heinrich Rujtska, kath., S. — Postkassener Hugo Panzner, kath., T. — Tischler Hugo Majunke, evang., S. — Arbeiter Paul Pietich, evang., S. — Landgerichts-Secretär Carl Bergius, evangelisch, Sohn. — Arbeiter Paul Ossig, kath., S. — Geschäftsführer Paul Wisnack, ev., T. — Bahnarbeiter Jos. Lorenz, kath., T. — Schuhwertarbeiter Gustav Hoffmann, evang., S. — Zirkelmeister Wilhelm Fösch, evang., T. — Calculaturbeamter Josef Kolodziej, kath., S. — Kürschner Wilhelm Bernau, kath., S. — Droschkenfürer Oscar Gnerich, evang., T. — Arbeiter Heinrich Nawroth, kath., T. — Arbeiter Carl Frobel, kath., T.

Todesfälle. I. Wilhelm, S. des Bildhauers Wifh. Wolf, 2 Jahre. — Maria, T. des Gamaschenstoppers Moris Gleis, 13 Jahre. — Elfriede, T. des Haushälters Alois Hiel, 2 J. — Hermann, S. des Schneiders Traugot. Seidel, 6 Mon. — Erich, S. des Oberangirers Johannes Kothe, 1 Tag. — Nanni Wohlfahrt, ohne Beruf 61 J. — Anton, S. des Arbeiters Anton Pampuch, 18 Tage. — Anna, T. des Klempners Heinrich Knudige, 3 Monate. — Berw. Gemeinbediener Johanna Wolke, geb. Klug, 66 J. — Kreisrathswittwe Wilhelmine Dittfeld, geborene Fimm, 72 J. — II. Gertha, T. des Amtsgerichts-Assistenten Hugo Raun, 1 Jahr. — Berw. Hofverwalter Florentine Wiesner, geb. Grimke, 88 J. — Arbeiter Carl Feinze, 53 Jahre. — Kaufmann Carl Fischer, 40 Jahre. — Strickerin Louise Stephan, 31 J. — Emma, T. des Arbeiters Christian Lorke, 1 J. — Max, S. des Haushälters Josef Krämer, 1 J. — Paul, S. des Haushälters Josef Krämer, 5 Mon. — Gertrud, T. des Stellners Emil Michael, 7 Monate. — Anna Remmert, ohne bef. Stand, 71 J. — Kutcherfrau Rosalie Kadoke, geb. Lindner, 45 J. — III. Alfred, S. des Haushälters Wilhelm Schade, 2 J. — Anna, T. des Schmiedes, Carl Stanke, 10 Mon. — Bruno, S. des Feuerwehmannes Max Krause, 1 Mon. — Arbeiter Richard Runge, 15 J. — Penf. Postbriefträger Ludwig Rajckmann, 79 J. — Gerhard, Sohn des Raths-Secretärs Emil Wittmann, 1 Jahr.

Breslau, 17. Mai. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Mai 112,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm per Mai 133,00 Br. — Rüböl (per 100 Kilogr.) — gefundigt — Gr. loco, in Qualitäten a) 5000 Kilogr. — per Mai 43,50 Br. per October 44,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (a) 100 pCt.) ohne Faß; ercl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gefund. 10,000 Ltr., abgelassene Ründigungscheine —, per Mai 50er 46,60 Gd., 70er 26,80 G.

Breslau, 17. Mai. (Breslauer Reichmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 20,75 bis 21,25 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 18,25 — 18,75 Mk. — Weizen-Meie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 7,50—8,20 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,20—7,60 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sad 16,25—16,75. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken; a) inländisches Fabrikat 8,00—8,40 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mk.

Dasste's Stablissement, Gräbichenerstr. 74. Heute Sonnabend, den 19. Mai: Stiftungs-fest des Gallerie-Vereins „Vogel II“ verbunden mit Großen Mai-Kränzchen. Entree: Herr incl. Dame 60 Pf. — Einzelne Dame 25 Pf. Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr. Nach dem Kränzchen: Gemeinschaftlicher Mai-Ausflug. Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Julius Philipp's Barbier, Friseur und Haar-Parade-Cabinet empfiehlt sich einer geneigen Beachtung. Friedrich-Wilhelmstr. 52. Bahner Jakob u. Volkswacht liegt aus. Silber-Einrahmungen, sowie Glaspräge mit den Bildnissen v. Lassalle, Liebknecht, Marx u. f. w. Lampen, sammtliche Glas- und Porzellanwaaren zu den billigsten Preisen bei A. Patzold, Bülstr. 3.

Einladung zum III. Stiftungs-Feste der hiesigen vereinigten Gas- und Wasser-Instalateure. Grosses Sommernachts-Festkränzchen verbunden mit humoristischen Vorträgen u. am Sonnabend, den 9. Juni 1894 in großer Saal des Breslauer Commercianer, Gertrudenstr. 16. Anfang 8 Uhr. Entree incl. 1 Dame 75 Pf. Das Festeomitée.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57, Ecke Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Lobe-Theater.
 Direction: Fritz Witte-Wild.
 Freitag:
 Mit neuer Ausstattung
„Der Lieutenant zur See“
 Operette in 3 Acten.
 Von Sonnabend, den 19. Mai bis
 1. September bleibt das Lobe-Theater
 wegen Renovation geschlossen.

Viebig's Etablissement.
 Neues Sommer-Theater.
 Direction: F. Witte-Wild.
 Sonnabend, den 19. Mai:
Eröffnungs-Vorstellung.
 Mit neuer Ausstattung
„Der Lieutenant zur See.“
 Preise der Plätze: Sperrsitze 1,50 Mk.,
 Parquet 1 Mk., Balcon-Sitz 75 Pf.,
 Stuh-Parquet 60 Pf., Balcon-Stuh-
 platz 40 Pf., Parquet-Loge (nummeriert)
 2,50 Mk., Parquet-Loge (unnummeriert)
 2,00 Mk., Fremden-Loge 3 Mk.
 Theaterzettel sind bei allen Villiteuren
 unentgeltlich zu haben.

Victoria-Theater
 (Simmentauer-Garten.)
 Täglich:
Specialitäten-Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Hahnau.
Mitgl.-Versammlung
 d. freier- u. Mädchenbildungsvereins
 Montag, den 21. Mai,
 Abends 8 Uhr, im „Goldenen Löwen“
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterung. 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 Der Vor- u. d.

Hahnau.
Partei-Versammlung.
 Montag, den 21. Mai,
 Abends 8 Uhr, im „Goldenen Löwen“
 Tages-Ordnung:
 1. Erledigung interner Angelegenheiten
 2. Verschiedenes
 Die Vertrauensperson.

Striegau.
Arbeiter-Verein.
 Sonntag, den 20. Mai.
 Nachmittags 3 Uhr
 im Saalhof
 „Der Stadt Berlin“:
 Berathung über die Aufnahme
 neuer Mitglieder.
 Um zahlreiches Erscheinen erwidert
 Der Vorstand.

Eisdorf.
Mitglieder-Versammlung
 am Sonntag, den 20. Mai 1894,
 im Saalhof des Herrn Radewagen.
 Nachmittags 4 Uhr.
 Die Tagesordnung wird in der
 Versammlung bekannt gegeben. Um
 zahlreiches Erscheinen erwidert
 Der Vorstand.

Ed. Schönfeld's Schuh.
 J. Postke, Schuhmachermeister,
 Friedrich-Wilhelmsstr. 11
 empfiehlt sein großes Lager von
Schuhwaaren
 für Herren, Frauen und Kinder
 jeder Art zu billigen Preisen.

Local-Commission.
 Sonntag, den 20. Mai 1894, Vormittags 9 Uhr
 in der „Berliner Weibzelle“.

Ganz neu! Ganz neu!
S. Sittenfeld, Klosterstr. 16,
 „goldener Zepher“.
 Größtes Lager in Manufaktur, Modewaaren, Feinen Wäsche
 und Damen-Confection.
 Magazin 2479
 fertiger Herren-, Knaben- und Arbeiter-
 Garderoben.
 Echter Grundriss des Geschäfts:
 Streng reelle Bedienung. — Denbar niedrigste Preise.
 Genossen erhalten Vorzugspreise.
S. Sittenfeld, Klosterstr. 16, „goldener Zepher“.

Echte und halbechte
Hamburger Sarant- u. Manchester-Hosen
 sind nur zu haben bei
M. Aschkowitz, 2333
 15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15.

Fabrik von Arbeiter Sachen
 Spezialität: Arbeits-Hosen.
E. Liedcke, Stodgasse Nr. 30.
 En gros. 2476 En détail.

In Kürze erscheint:
Reisehandbuch für wandernde Arbeiter
 Von einer Eisenbahnkassette nach zwei Orientierungs-
 Karten. 16 Bogens (Dien. Preis gebunden im Rückenband) 1 Mk.
 50 Pf. Verlag von J. Scherr in Nürnberg. Jahr 1. — Ent-
 hält über 2000 Reiseanfragen in Deutschland, Österreich-Ungarn,
 Schweiz, Frankreich, Italien und Holland, mit genauer Angabe der
 Ortsentfernungen in Kilometern und abkürzten Ortsnamen.
 Nützlich über die bedeutendsten Städte und Orte, besonders ihre Ein-
 wohnerzahl, hauptsächlichsten Industrieen u. s. w. — Dieses Buch soll
 nicht nur den reisenden Arbeitern ein neuer Wegweiser sein, sondern
 es soll auch diejenigen Gewerkschaften, welche an ihre Mitglieder
 Reise-Unterstützung bezahlen, in den Stand setzen, die von den rei-
 senden zurückgelassenen Straßen genauer und leichter benutzen zu
 können als es mit den bisher vertheilten Reisehandbüchern möglich war.
 Außerdem darf das Buch zugleich als das bisher vollständigste
 Reisehandbuch für Manufaktur bezeichnet werden. Zu beziehen durch die
Expedition der „Volkswacht“.

Neu und getragene Kleidungs-
 sachen, insbes. Hosen und Jacken
 für's Alltägliche empfiehlt:
Oscar Bartneck, 257
 49 Friedrich-Wilhelmsstr. 49.

G. Grottko,
 Schuh- u. Stiefel-
 Lager
 Brüderstr. 12
 vis-à-vis dem Silberhof.
 empfiehlt neue und gute Schuhwaaren
 zu billigen Preisen. 2474

Johann-Jakob.
 Breslau.
 Deutscher Metallarbeiter-
 Verband Section Breslau (Kassier):
 2474

Allgemeine Kranken- und
 Sterbe-Kasse der deutscher
 Drechsler und der verwandter
 Berufsgenossen. (E. S. 86,
 Hamburg.) Jeden Sonnabend
 Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend in
 Leopold's Restaurant Hammerstr. 92
 Freie Vereinigung aller
 in der Stro- und Filzhu-
 branche beschäftigten Arbeiter
 u. Arbeiterinnen Breslau
 Jeden Sonnabend nach dem ersten
 und fünfzehnten eines jeden Monats
 Abends 8 Uhr Kassenabend bei
 Stahnowski, Runkelstr. 20.
 Aufnahme neuer Mitglieder.
 Gauverein Breslauer Bild-
 hauer. Jeden Sonnabend 9 Uhr.
 Vereinsabend im Restaurant „zum Bar-
 auf der Orgel“, Kupferschmiedestr. 39
 Localverband Breslauer
 Tapezierer-Gehilfen. Jed. Sonn-
 abend Kassenabend von 8-10 Uhr in
 Jabel's Restauration, Kl. Großer-
 gasse Nr. 15.
 Verband deutscher Gold-
 und Silberarbeiter und ver-
 wandter Berufsgenossen. —
 (Zahlstelle Breslau.) — Jeden Sonn-
 abend, Abends 8 Uhr: Vereins- und
 Kassenabend in Müstere's Lokal,
 Behndamm 28. — Aufnahme neuer
 Mitglieder. —
 Deutscher Holzarbeiter-
 Verband. (Zahlstelle Breslau)
 Jeden Sonnabend: Vereins- und
 Kassenabend in Jänisch's
 Brauerei, Heinrichstr. 5
 Vereinigte Hutmacher. Jeden
 Sonnabend, Abend von 8-10 Uhr:
 Kassenabend im „rothen Löwen“
 Aufnahme neuer Mitglieder.
 Unterhaltungsverein Deutscher
 Cigarrenarbeiter. Jeden Sonnabend
 Abends von 9-10 Uhr in Hantel's
 Restaurant Berlinerstr. 22
 Verein deutscher Schuh-
 macher. (Zahlstelle Nr. 11) Alle
 Sonnabende Abends 8 Uhr im
 Berg's Restaurant, Bismarckstr. 32.
 Central-Kranken- und
 Sterbe-Kasse der Tabak-
 arbeiter Deutschlands (E.
 S. 24) Jeden Sonnabend, Abends von
 8-10 Uhr: Kassenabend im
 Glöck's Brauerei, Neumarkt 8 Auf-
 nahme neuer Mitglieder.
 Allgem. Kranken- und Sterbe-
 Kasse der Metallarbeiter.
 (E. S. 24) Jeden Sonnabend Abends
 8-10 Uhr und Sonntag von 12-2
 Uhr: Festabend im „goldenen Hecht“
 Friedrichstr. 65. — Aufnahme neuer
 Mitglieder.
 Central-Kranken- und
 Sterbekasse der Tischler
 und anderer gewerblicher
 Arbeiter (Hamburg). Jed. Sonn-
 abend, Abends 8 Uhr: Kassen-
 abend und Aufnahme neuer Mit-
 glieder in Heider's Brauerei, Herren-
 str. 19 (Ecke Engelsburg).

Hahnau.
 Arbeiter-Verein. Alle 14 Ta-
 ge Abends 8 Uhr: Mitglieder-
 Versammlung im Saalhof „Der
 Goldenen Löwen“
 Arbeiter-Gesangverein „Licht-
 strahl“. — Jeden Dienstag, Abends
 8 Uhr: Lehrgangskunde im Saalhof
 „Der Goldenen Löwen“. — Zu-
 nahme neuer Mitglieder

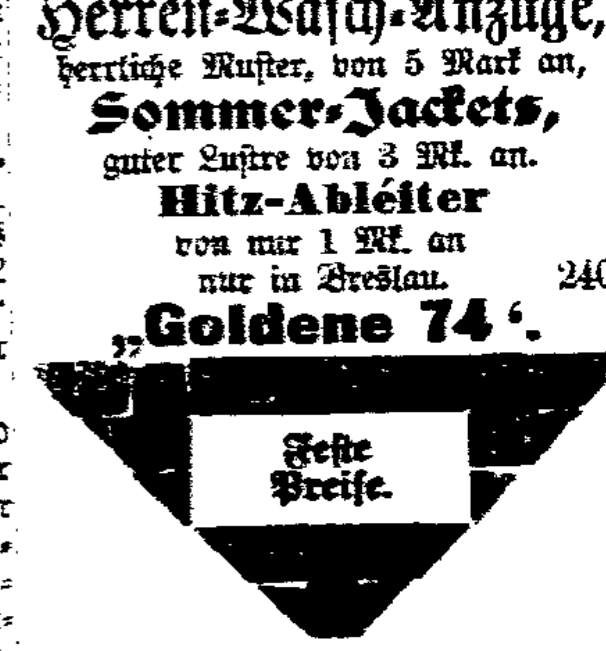
Neubau O.S.
 Arbeiter-Bildungs-Verein
 Sonnabend, den 19. Mai, Ver-
 sammlung des Arbeitervereins — Auf-
 nahme neuer Mitglieder. — Gäste
 haben Zutritt.

Kauban.
 Sonnabend, den 19. Mai, bei
 Gausel, Abends 8 Uhr: Ver-
 sammlung des Arbeitervereins — Auf-
 nahme neuer Mitglieder. — Gäste
 haben Zutritt.



Binetallismus!
 Geld Hardorf von der Reichspartei
 hat jüngst so fälschlich geredet;
 Weil's Silber doch entwerthet sei,
 Die Ausprägung befiehlt.
 Die unterwerthige Guldensmünze
 Die schadet nur das deutsche Reich
 Denn eigentlich sei falscher Münze
 Ja solche Silbermünze gleich! —
 Das schadet nichts, wenn nur des Silbers
 Münzwert nicht bittet garantiert
 Giebt gern die „Goldne 74“
 Auch lauter goldene Waare für!
20/10 billiger wie überall
 zu streng festen Preisen
 die deutlich in Zahlen vermerkt sind.
Reinste und billigste Quelle
 für
**Herren u. Knaben-
 Confection
 Sommer-Paletots**
 in allen Farben.

Herren-Paletots jeder Größe
 v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
 gefertigt, von 18 Mark an,
 Schwaloff's mit Pelzwerk,
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
 keine Anzüge von 14 Mk. an,
 Braut-Anzüge in Tuch und
 Sammet von 25 Mk. an,
 sehr gute von 35 Mk. an, Herren-
 Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
 röcke von 8 Mk. an, Herren-
 Sack-Anzüge von 3 Mk. an,
 gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
 und Westen von 6 Mk. an
 modernste von 8 Mk. an
 Knaben-Paletots von 3 Mk. an
 Anzüge für jedes Alter von
 2,50 Mk. an. Kellner-Drack.
Herren-Wasch-Anzüge,
 herrliche Muster, von 5 Mark an,
Sommer-Jackets,
 guter Lustre von 3 Mk. an.
Hitz-Ableiter
 von nur 1 Mk. an
 nur in Breslau. 2409
„Goldene 74“



Cigarren u. Cigaretten
 sowie sämtliche
Schreibmaterialien
 empfiehlt
E. Simon, 247
 Friedrich-Wilhelmsstr. 49

Unstreitig
 größtes Lager
 von **Schuhen und
 Stiefeln** 2295
 in der Scheitniger Vorstadt
 empfiehlt zu aller-
 billigsten Preisen.
E. Gräbsch,
 Schuhmachermeister,
 Friedrichstr. 9 und Scheitniger-
 str. 11, Ecke Heberstr. 11